

Die Observierung

Esra und Martin Hahn

25. Juli 2017

Inhaltsverzeichnis

1	Nancy	6
2	Andrew	11
3	Cathy	15
4	Nancy	17
5	Andrew	19
6	Cathy	21
7	Nancy	22
8	William	24
9	Andrew	26
10	Peter	28
11	Nancy	30
12	Andrew	31
13	Cathy	34
14	William	36
15	Andrew	38

Inhaltsverzeichnis

16 Nancy	41
17 Cathy	43
18 Peter	45
19 Steve	47
20 William	49
21 Nancy	50
22 Cathy	52
23 Andrew	54
24 Steve	55
25 William	57
26 Steve	59

Personen

- Nancy
Eine Frau, die ihren eigenen Wert nicht zu schätzen weiß
- Catherine
Eine Frau, die ihrer Freundin helfen will und dabei in Schwierigkeiten gerät
- Andrew Gardiner
Ein Privatdetektiv, der mit seinem Beruf im Unreinen ist
- Peter
Ein Ehemann, der den Wert seiner Frau nicht zu schätzen weiß
- Steve Bales
Ein Privatdetektiv, der alles im Griff hat
- William Collins
Ein Geschäftsmann, der zu Fall kommt
- Michael Gardiner
Ein Unternehmer und wohlwollender älterer Bruder
- Jonathan
Ein Ehemann, der von allem nichts mitbekommt

1 Nancy

„Du Nancy, schau mal, da verfolgt uns einer.“

Catherine hatte den Mann als erste gesehen und sagte es ihrer Freundin. Nancy drehte sich um und sah von dem Schaufenster weg, hinüber auf die andere Straßenseite.

„Wo denn? Ich sehe niemanden.“

„Vielleicht habe ich es mir nur eingebildet“, war Catherines Antwort, aber für Nancy klang es nicht überzeugend. Die Freundinnen spazierten weiter, die Shoppingmeile der Stadt entlang.

Sie waren beide um die 30, verheiratet und brauchten nicht zu arbeiten. Ihre Ehemänner verdienten Geld genug. Vor der Ehe hatte Catherine als Buchhalterin bei einem bekannten Verlag gearbeitet. Nancy war Schriftstellerin gewesen und ihre Bücher waren bei eben diesem Verlag veröffentlicht worden. Dort hatten sie sich kennengelernt und hatten nun das Privileg, in den Tag hinein leben zu dürfen.

Gemeinsam hatten sie jedoch auch sehr bald festgestellt, daß ihre Männer wenig Zeit für sie hatten, da diese mehr an ihrer eigenen Karriere interessiert waren. Sie waren den Wünschen ihrer Männer nachgekommen, die beide der Ansicht waren, ihre Frauen brauchten nicht zu arbeiten. Nun stellten sie fest, daß es ihnen im Leben an Abwechslungen mangelte und sie nutzten jede Gelegenheit, um der Nutzlosigkeit ihres Daseins, wie sie es nannten, zu entfliehen.

Hin und wieder kam es daher vor, dass sich Nancy und Catherine zum gemeinsamen Stadtbummel verabredeten. So auch an jenem Dienstag, an dem sie sich vor der National Gallery getroffen hatten und nun gemeinsam, Arm in Arm, die Oxford Street hinunterspazierten.

Man konnte ihnen ansehen, dass sie sehr gute Freundinnen waren. Vom Typ her waren beide allerdings sehr unterschiedlich. Catherine, groß und mit hellblonden schulterlangen Haaren, war die wesentlich aktivere und aus sich herausgehendere Person, immer für Klatsch und auch

einen gelegentlichen Flirt zu haben. Nancy dagegen hielt sich für unscheinbar, obwohl sie mit ihrer eher zierlichen Figur und ihren dunklen, etwas lockigen Haaren für manche Männer die attraktivere war, was ihr aber nicht bewußt war. Sie war eher schüchtern, las (und schrieb) lieber Bücher als Smalltalk zu halten. Selten vertraute sie sich jemandem an, die einzige Ausnahme war ihre beste Freundin, mit der sie gerade durch die Innenstadt bummelte.

Schon des öfteren hatte Nancy ihrer Freundin gegenüber erwähnt, daß sie unter der Eifersucht ihres Ehemannes litt. Peter hatte mehrmals angedeutet, daß er glaube, sie wolle ihn betrügen, obwohl nach ihrer Ansicht dafür nicht der geringste Grund vorlag. Da sie sich für eher unattraktiv hielt, konnte sie sich nicht vorstellen, dass ein anderer Mann sich für sie interessieren würde und das hatte sie Peter auch bereits so gesagt, wobei er mit dieser Antwort jedoch alles andere als zufrieden war.

Sie hatte sich demzufolge allerdings auch noch nie Gedanken darüber gemacht, wie sie reagieren würde, falls tatsächlich mal ein anderer Mann in ihr Leben treten würde...

Während sie darüber diskutierten, in welches Cafe sie als nächstes einkehren würden, entdeckte Catherine im Schaufenster einer Boutique den Mann auf der anderen Seite der Straße.

Der Mann schien zu ihnen hinüber zu schauen. Sie gingen weiter die Straße hinunter, nachdem Nancy Zweifel an der Beobachtung ihrer Freundin angemeldet hatte. Catherine war überzeugt, sich nicht geirrt zu haben. Sie schaute sich erneut um, nahm Nancys Arm wieder unter ihren und zog ihre Freundin weiter. Ihre Nervosität blieb Nancy nicht verborgen.

„Was ist denn los, du wirkst so nervös“, stellte Nancy fest.

„Schau doch mal unauffällig nach hinten“, war die Antwort.

„Ich sehe niemanden. Bist du sicher?“

„Ja, du Dummchen. Er ist jetzt auf unserer Seite. Vorhin, an der Ampel, ist er rübergekommen. Ich habe es genau gesehen.“

Sie gingen ein Stück weiter und blieben wieder vor einem Schaufenster stehen, wobei sie sich diesmal beide zu der Seite umsahen, wo der Mann zu sehen war.

Der Mann hatte offenbar bemerkt, dass er den Frauen aufgefallen war.

Er blieb zunächst stehen, entschloss sich dann jedoch weiterzugehen, vielleicht um nicht noch mehr auf sich aufmerksam zu machen, wodurch er jedoch das Gegenteil erreichte.

Den beiden Freundinnen war nun klar, dass sie verfolgt wurden. Sie beschleunigten ihre Schritte, um Abstand zu gewinnen, und hielten erneut vor einem Geschäft an, um scheinbar interessiert die Auslage zu betrachten. Dies schien ihren Verfolger zu verunsichern. Er hatte wohl bemerkt, dass die Frauen nun ihr Spiel mit ihm trieben und verschwand in einem der Geschäfte.

Catherine hatte Spaß daran gefunden, sich über den Mann lustig zu machen, Nancy war es dagegen nicht ganz wohl zumute. Sie entdeckten ein Cafe auf ihrer Straßenseite und Catherine schlug vor, dort hinein zu gehen.

„Vielleicht folgt er uns hier nicht hinein“, meinte Catherine, um Nancy zu beruhigen. „Und wenn doch, was machen wir dann?“ „Unsinn, Nancy, komm schon“.

Sie gingen ins Cafe und setzten sich im Außenbereich auf zwei freie Plätze, gespannt abwartend, ob der Mann wieder auftauchen und was er machen würde.

Nach kurzer Zeit tauchte der Mann wieder auf, ging zunächst am Cafe vorbei, bemerkte aber dann doch die beiden Frauen. Unsicher schaute er ins Cafe hinein, offenbar nicht wissend, was er als nächstes tun sollte. Nach einigem Hin- und hergehen entschied er sich dafür, ein paar Schritte vor dem Eingang an einen Laternenpfahl gelehnt stehenzubleiben.

Den beiden Freundinnen war das seltsame Verhalten schon lange aufgefallen. Selbst Nancy hatte inzwischen ihre Angst verloren und wunderte sich darüber, wie auffällig sich der Mann verhielt.

Catherine war inzwischen auf eine Idee gekommen. Seit sie den Mann zuerst gesehen hatte, hatte sie sich gefragt, was wohl sein Motiv sein könnte. Nun glaubte sie es herausgefunden zu haben und musste es ihrer Freundin mitteilen.

„Was glaubst du, wem von uns beiden er wohl folgt und wen er interessant findet?“

Für Nancy war das keine Frage.

„Wenn du wirklich glaubst, dass er an einer von uns interessiert ist,

dann kannst das nur du sein“ war ihre Antwort und sie fuhr fort:

„Vielleicht ist das ein Fotograf, der ein Model sucht. Da kommst ohnehin nur du in Frage, du bist viel schöner als ich.“

„Meinst du wirklich? Ich wäre mir da nicht so sicher. Aber lass es uns doch einfach feststellen.“

„Und wie willst du das anstellen? Ich wäre da vorsichtig. Wenn er nun kein Fotograf ist, sondern nur ein Spanner? Oder sogar ein Frauenmörder?“

Inzwischen waren die beiden bereits bei ihrem zweiten Capuccino angelangt, den sie nun genüßlich tranken, die eine mehr, die andere etwas weniger.

„Du bist schon wieder so ängstlich“, meinte Catherine. „Jetzt paß mal auf, wenn wir unseren Capuccino getrunken haben, dann trennen wir uns und gehen einzeln nach Hause. Dann werden wir sehen, wem sein Interesse gilt.“

Von diesem Vorschlag war Nancy nicht allzusehr begeistert, da sie in der Tat immer noch etwas Angst hatte, aber um ihre Freundin nicht zu verärgern, stimmte sie schließlich zu. Sie tranken aus, zahlten und gingen ihrer Wege, nicht ohne sich mit einer Umarmung und einem Wangenkuß verabschiedet zu haben.

Sie hatten unterschiedliche Heimwege und so bemerkte Nancy recht schnell, dass der seltsame Mann jetzt nur noch ihr folgte. Er wirkte immer noch unsicher und Nancy verlor allmählich ihre Angst. Sie blieb stehen und ließ ihn auf sich zukommen, wobei ihr nicht entging, daß er ein wenig errötete. Mit einem leise gemurmelten „Sorry“ ging er an ihr vorbei.

An der nächsten Kreuzung blieb der Mann an einer roten Ampel stehen, so daß Nancy wieder zu ihm aufschließen konnte. Sie standen jetzt nebeneinander an der Ampel. Gerade als die Ampel auf grün umsprang, wurde der Mann von einer Touristin angesprochen und Nancy überquerte alleine die Straße. Kurz darauf kam der Mann nach, ohne zu bemerken, dass die Ampel inzwischen wieder auf rot stand, was wütendes Hupen einiger Autofahrer zur Folge hatte.

Nancy war auf der anderen Straßenseite angekommen und war unschlüssig, was sie als nächstes tun sollte. Ihre Angst hatte sie nun endgültig verloren, aber den Mann direkt anzusprechen, traute sie sich doch

nicht.

Stattdessen beschloß sie, sich ihm zu entziehen, indem sie das nächstgelegene Geschäft betrat. Es war ein Tabakladen, mit dem sie eigentlich nicht viel anfangen konnte. Um nicht den Eindruck zu erwecken, sie wolle sich verstecken, musste sie etwas kaufen, aber was? Sie selber war immer schon Nichtraucherin gewesen und ihr Mann Peter hatte vor einem Jahr ebenfalls mit dem Rauchen aufgehört. Kurz entschlossen kaufte sie eine Pfeife und etwas Tabak dazu, ließ sich die Sachen einpacken und verließ den Laden wieder.

Der Mann stand noch immer in der Nähe, offensichtlich hatte er auf sie gewartet. Sie begann nun endgültig mit zügigen Schritten ihren Heimweg anzutreten. Es war nicht mehr weit bis zu dem Haus, in dem sie mit ihrem Ehemann eine luxuriöses Appartement in der 3. Etage bewohnte.

Sie schloß die Haustür auf und achtete darauf, daß der fremde Mann ihr nicht zu nahe kam, welcher jedoch keine Anstalten machte, ihr in das Haus zu folgen.

Sie eilte die Treppen hinauf und betrat erleichtert die Wohnung. Ihr Ehemann war zuhause, denn sie hörte ihn aus dem Wohnzimmer fragen, ob sie es sei.

Peter kam auf sie zu und begrüßte sie mit einem Kuß auf die Wange.

„Na, habt ihr euch gut amüsiert?“ fragte er. "Du warst doch mit deiner Freundin verabredet, nicht wahr?“

„Ich habe dir etwas mitgebracht“, sagte sie leicht verlegen, denn sie konnte und wollte ihm auf keine Fall die Geschichte mit dem rätselhaften Verfolger erzählen. Warum, war ihr selber nicht so ganz klar, denn normalerweise wollte sie vor Peter keine Geheimnisse haben.

Sie zeigte ihm die mitgebrachten Rauchutensilien, was bei Peter nicht die erwartete Freude hervorrief.

„Aber du weißt doch, daß ich nicht mehr rauche“, war seine Antwort.

„Entschuldige, stimmt, das hatte ich ja völlig vergessen“, war alles, was ihr noch einfiel, bevor sie in ihr Schlafzimmer lief, von wo aus man die Straße vor dem Haus gut übersehen konnte.

Aus dem Fenster konnte sie den Mann erkennen, der es sich auf einer Bank im Park gegenüber bequem gemacht hatte. Er schien zu wissen, welche Wohnung sie hatte, denn er schaute direkt zu ihrem Fenster

hoch. Offenbar konnte er sie ebenfalls erkennen, denn er schien ihr zuzulächeln.

Nancy war es merkwürdig zumute. Hatte sie etwa einen heimlichen Verehrer?

Sie drehte sich vom Fenster weg und hatte plötzlich das Bedürfnis, sich umziehen zu müssen. Gerade als sie dabei war, sich einen bequemen Pullover anzuziehen, kam Peter ins Schlafzimmer.

„Ist alles in Ordnung, Schätzchen?“ fragte er. Sein Ton gefiel ihr nicht, er war etwas erregt, so als wolle er Nancy nicht glauben, daß sie nur mit ihrer Freundin einen Stadtbummel unternommen hatte.

Sie war in Versuchung, ebenso erregt zu antworten, überlegte es sich aber dann wieder. Das würde nur wieder zum Streit führen, soviel war ihr klar. Deshalb ließ sie es bei einem eher geflüsterten „Peter, Darling, ich liebe nur Dich“ bewenden, weil sie genau wußte, daß er nur dieses hören wollte.

Sie ließ sich Peters Umarmung gefallen, obwohl ihre Gedanken immer noch bei dem Mann im Park gegenüber waren. Durch das Fenster konnte sie ihn immer noch sehen. Er hatte seine Position nicht verändert. Seltsam, daß Peter ihn noch nicht bemerkt hatte, er hätte bestimmt wieder angefangen, Fragen zu stellen. Oder hatte er ihn gesehen und wollte bewußt nichts sagen?

Nancy begann zu träumen. Sie war nun fest überzeugt davon, daß der Fremde ihr nur ihretwegen gefolgt war und sie stellte sich vor, ihn wiederzusehen und daß er sie begehrenswert fand... sich vielleicht sogar spontan in sie verliebt hatte. Der Gedanke berauschte sie geradezu, als sie unvermittelt vom Klingeln eines Handys aus ihren Träumen gerissen wurde.

Es war jedoch nicht ihr eigenes, sondern Peters Handy und ihr Mann, der inzwischen das Schlafzimmer verlassen hatte, jedoch nicht so weit entfernt stand, dass sie ihn nicht hätte hören können, meldete sich.

„Ja?“ hörte sie ihn sagen.

„Wie? Ja, sie ist hier... hat sich nur mit ihrer Freundin getroffen... ? Sie haben alles gesehen? Also gut... wenn das alles ist... ja, das Honorar wie vereinbart, machen wir morgen... ich muß aufhören... Auf Wiedersehen.“

Aus dem Fenster konnte Nancy beobachten, wie der Mann im Park, der von der Bank aufgestanden und ein paar Schritte hin und her gegan-

1 Nancy

gen war, sein Handy wieder einsteckte und noch einmal kurz stehenblieb. Sein Blick ging wieder zum Fenster, ein letztesmal, und er lächelte wieder, fast entschuldigend neigte er den Kopf zur Seite und hob die Hand zu einem kurzen Winken. Dann verschwand er.

Zurück blieb eine Nancy, die traurig, als wäre ein schöner Traum unvermittelt zu Ende gegangen, aus dem Fenster schaute, in die Richtung, in die der Fremde gegangen war.

2 Andrew

Andrew Gardiner reichte es.

Er nippte nochmal an seinen Bordeaux und stellte das Glas ab. Nein, von diesem Kunden würde er keine weiteren Aufträge mehr annehmen. Er konnte es sich leisten. Es gab genug andere Klienten, die seine Dienste in Anspruch nahmen und dabei nicht schlecht bezahlten. Seitdem er vor einigen Jahren seinen Job bei der Polizei aufgegeben hatte, verdiente er sein Geld als Privatdetektiv. Anfangs war er skeptisch gewesen, doch er stellte schnell fest, dass er die Kenntnisse und Kontakte aus seinem ehemaligen Beruf zu seinem Vorteil nutzen konnte. Nicht umsonst waren viele Privatdetektive ehemalige Polizisten. Von Anfang an hatte er sich auf Wirtschaftskriminalität spezialisiert. Unterschlagungen, Veruntreuungen, entlassene Banker, die sich an ihren Ex-Arbeitgebern zu rächen versuchten. Die Kundschaft hatte Geld, somit waren die Aufträge lukrativ und das nutzte er zu seinem Vorteil. In der Branche kannte er sich aus.

Doch sein letzter Fall war anders. Er hatte ihn eigentlich nicht annehmen wollen, da es ihm zuwider war, vermeintlich untreuen Ehemännern und Frauen nachzuspionieren. Aber Steve, sein Bekannter, auch als Detektiv tätig, hatte ihn gedrängt: „Ich habe im Moment keine Zeit. Aber ich habe Peter versprochen, mich darum zu kümmern, notfalls einen Kollegen zu organisieren. Er zahlt gut, die Sache ist ihm wichtig. Ich bitte Dich, den Job zu übernehmen. Bist Du mir nicht ohnehin noch einen kleinen Gefallen schuldig?“

Und so war es dazu gekommen, daß er am heutigen Dienstag bereits zum drittenmal einer Frau hinterhergelaufen war, die, davon war er fest überzeugt, ganz anders war, als es ihr offenbar krankhaft eifersüchtiger Ehemann vermutete. Der Typ war ihm ohnehin unsympathisch und er hatte längst beschlossen, dass ab heute Schluß mit dieser Sache sein sollte. Mochte sein Kunde noch so viel Geld bieten. Es war zwecklos.

Die Frau hatte sich zweimal, davon einmal heute, mit ihrer Freundin getroffen und die beiden hatten nichts anderes zu tun gehabt, als durch die Stadt zu bummeln. Und ein anderes Mal war sie tatsächlich nur beim Friseur gewesen. Obwohl sein Auftraggeber überzeugt gewesen war, dass dies nur ein Vorwand sein könne, seine Frau brauche nicht zum Friseur. Andrews langjährige Erfahrung und Menschenkenntnis sagte ihm klar, dass da nichts war. Und die Frau tat ihm leid. Ihre Ehe konnte nicht glücklich sein, das war ihm ziemlich schnell klar geworden.

Außerdem, und das war es, was ihn heute abend am meisten beschäftigte, musste er sich eingestehen, dass er nicht mehr objektiv an die Sache herangehen konnte. Seine Gedanken drehten sich um diese Frau. Ohne wirklich zu wissen, warum, musste er zugeben, daß sie ihm gefiel. Nicht dass sie eine klassische Schönheit gewesen wäre. Das traf schon eher auf die Freundin zu, eine Frau mit Topfigur und langen blonden Haaren, die sehr selbstbewusst wirkte. Dagegen war Nancy, sein Objekt, wie es in seinem Jargon hieß, eher unscheinbar. Dennoch fand er sie attraktiv. Sie war recht zierlich, hatte dunkle, etwas lockige Haare und man spürte, dass sie ungerne auffallen wollte. Doch schien sie sich mit ihrer Freundin gut zu verstehen.

Er hatte sie bereits zuvor schon zweimal in den letzten Wochen beobachtet und auftragsgemäß die üblichen Fotos gemacht. Natürlich hatten weder sie noch ihre Freundin etwas bemerkt, dafür war er als Profi viel zu erfahren. Er kannte alle Tricks, wie man jemandem folgt, ohne selbst gesehen zu werden. Anschließend war er überzeugt, seinen Auftrag erfüllt zu haben und nachweisen zu können, dass sie weit davon entfernt war, eine Affäre mit einem anderen Mann zu haben, wie ihr Ehemann glaubte. Und das hatte er diesem auch deutlich zu verstehen gegeben. Doch sein Kunde war nicht zu überzeugen gewesen und hatte ihn gedrängt, seine Frau noch ein weiteresmal zu beobachten.

Um die Möglichkeit auszuschließen, dass Nancy in der Wohnung, die sie gemeinsam mit ihrem Mann bewohnte, jemanden empfing, während ihr Mann arbeiten war, hatte Andrew auch das Haus zweimal beobachtet. Im Park gegenüber konnte man sich sehr gut verbergen. Aber es kamen keine Besucher, abgesehen von einem Vertreter, der aber viel zu kurz im Haus war, als dass etwas hätte passieren können.

Heute hatte er seine Strategie geändert. Ihm war selber nicht ganz

klar warum, aber er hatte das Bedürfnis gehabt, sich der Frau zu zeigen. Konnte es sein, dass ihn sein Gewissen plagte? Natürlich, es war sein Job und er wurde dafür bezahlt, aber irgendetwas war dieses Mal anders. Er wollte wissen, wie die Frau namens Nancy auf ihn reagieren würde. Die Gefahr, dass sie ihrem Mann davon erzählen würde, schätzte er sehr gering ein. In Anbetracht seiner Eifersucht wäre das sehr unklug.

Und deshalb hatte er sich heute absichtlich so postiert, dass die beiden Frauen ihn bemerken mussten. Er hatte nicht auf Deckung und Distanz geachtet, sondern die Nähe gesucht, war stehengeblieben, wenn die Freundinnen stehenblieben, weitergegangen, wenn sie weitergingen. Schon bald hatte er an ihrem Verhalten bemerkt, dass er ihnen aufgefallen sein musste.

Was mochten sie wohl über ihn denken, fragte er sich. Der Gedanke, dass er ihnen Angst einjagen könnte, kam ihm erst später, nachdem die Frauen ein Cafe betreten hatten und er draußen, nicht weit entfernt, wartete. Was, wenn sie die Polizei verständigten? Sollte eine von ihnen ihr Handy herausholen und telefonieren, würde er sich schnell entfernen. Mit seinem Berufsethos war es nicht zu vereinbaren, von der Polizei befragt zu werden, auch wenn er sich natürlich ausweisen konnte und nichts zu befürchten hatte. Aber so etwas würde sich in seiner Branche schnell herumsprechen und wäre schlecht für das Geschäft.

Doch die Frauen kamen zum Glück nicht auf die Idee, jemanden anzurufen. Nachdem sie das Cafe verlassen hatten, trennten sie sich. Die Freundin interessierte ihn nicht weiter, obwohl er sich fragte, ob sie wohl verheiratet und vielleicht ein lohnenderes Objekt für eine Beobachtung wäre. Sie war eher der Typ Frau zum fremdgehen. Aber Andrew hatte keinen Auftrag dafür und wandte sich deshalb mit seinen Gedanken wieder Nancy zu. Offensichtlich hatte sie sich auf den Weg nach Hause begeben. Wohin auch sonst? Ohne sich Mühe zu geben, unauffällig zu wirken, folgte er ihr weiter.

Sie schien es plötzlich eilig zu haben. So beschleunigte auch er seine Schritte. An einer Ampel richtete er es ein, dass er neben ihr stand. Er war sich selber nicht im klaren darüber, was er damit bezweckte, vielleicht hoffte er, dass sie ihn ansprechen würde? Andrew hatte keinen Plan, zum ersten Mal seit langer Zeit. Das einzige, was er wusste, war, dass er in ihrer Nähe sein wollte. Er verstand es selber nicht. Wo soll-

te das hinführen? In Gedanken versunken, erschrak er, als er plötzlich von der anderen Seite angesprochen wurde. Eine Frau, asiatisch aussehend, offenbar eine Touristin, die sich verlaufen hatte, und die ihn nun in schlechtem Englisch nach dem Weg zu einem Hotel fragte. Andrew wollte nicht unhöflich sein, gab ihr Auskunft, so gut er konnte und verpasste dabei, dass die Ampel inzwischen auf Grün geschaltet hatte und Nancy weitergegangen war. Als Andrew schließlich auf die Straße lief, war die Ampel bereits wieder rot und die anfahrenden Autos waren gezwungen, zu bremsen, was ein wütendes Hupkonzert zur Folge hatte. Er ärgerte sich über seine Ungeschicklichkeit. Das war ihm noch nie passiert. Unauffällig zu sein und kein Aufsehen zu erregen war das oberste Gebot für einen Detektiv und er verhielt sich hier wie ein absoluter Anfänger.

Zum Glück war Nancy noch nicht so weit weg. Es hätte zwar keine große Rolle gespielt, wenn er sie aus den Augen verloren hätte, da er wusste, wo sie wohnte. Doch er wollte sie sehen, zumindest solange, bis sie das Haus betreten würde. Und dann? Andrew wusste es nicht. Er wusste nur, dass er das Bedürfnis hatte, sie zu sehen, mit ihr zu reden, und sei es nur über das Wetter oder den letzten Urlaub.

Er hatte schon insgeheim fast beschlossen, sie doch noch anzusprechen und war nur wenige Schritte hinter ihr, als sie unvermittelt ihre Richtung änderte und ein Geschäft betrat. Verblüfft stellte er fest, dass es sich um einen Tabakladen handelte. Was wollte sie dort? Sich verstecken? Da hätte sie sich etwas besseres aussuchen sollen, aber viele Alternativen gab es in dieser Gegend nicht. Andrew überlegte, ob er ebenfalls in den Laden gehen sollte, doch er beschloss, lieber draußen zu warten. Irgendwann würde sie wieder herauskommen müssen.

Sie kam auch, lange hatte sie sich nicht aufgehalten, doch hatte sie nun ein kleines Päckchen in der Hand. Er fragte sich, was sie wohl gekauft haben mochte. Er hatte sie bisher nicht rauchen sehen. Aber letztendlich spielte es keine Rolle.

Andrew war sich immer noch nicht sicher, ob es klug wäre, jetzt mit ihr ein Gespräch anzufangen und so beließ er es dabei, ihr die letzten Schritte nachzugehen, bis sie ihr Haus betrat. Natürlich folgte er ihr nicht hinein, sondern betrat den Park, der dem Haus gegenüberlag, und setzte sich dort auf eine Bank. Er musste nachdenken, sich

über seine Gefühle klarwerden. Was war los mit ihm? Er wusste von einem Bekannten, ebenfalls Privatdetektiv, dass dieser sich einmal in eine Auftraggeberin verliebt hatte, eine attraktive, geschiedene Frau Mitte vierzig, die ihren damaligen Liebhaber der Untreue verdächtigte, was sich als berechtigt herausgestellt hatte. Doch die Frau hatte sich dann gleich den nächsten Lover geangelt, einen Studenten von Anfang zwanzig, der ihr Sohn hätte sein können, und so war sein Bekannter um eine Enttäuschung reicher gewesen.

Aber das hier war etwas anderes. Erstens war Nancy nicht seine Auftraggeberin und er durfte offiziell keinen Kontakt mit ihr haben. Zweitens war sie verheiratet und das auch noch mit einem extrem eifersüchtigen Mann. Und dennoch... er wollte sie unbedingt kennenlernen und er spürte, dass sie eine Frau war, die es wert war, sie näher zu kennen. Nur wie er es anstellen sollte, das wusste er nicht. Er schaute auf das Haus gegenüber, auf die Fenster der Wohnung, von der er wusste, dass sie mit ihrem Mann dort zuhause war. In einem der Zimmer glaubte er eine Figur zu erkennen und instinktiv war ihm klar, dass sie es war. Unwillkürlich musste er lächeln, bevor ihm bewusst wurde, dass sie ihn wahrscheinlich sehen konnte. Doch er beschloss, dass es ihm egal sein würde. Aber was nun?

Zunächst musste er diesen Auftrag zu Ende bringen, soviel war klar. Andrew zog sein Handy aus der Tasche, um seinen Kunden anzurufen. Er wusste nicht, ob sein Auftraggeber zuhause war, hoffte jedoch, dass dies nicht der Fall war. Er wollte eigentlich vermeiden, dass Nancy das Gespräch mithören konnte, doch dann zögerte er. Wollte er es wirklich vermeiden? War es nicht vielleicht besser, sie würde es mitbekommen? Dann wüßte sie Bescheid darüber, wie ihr Ehemann mit ihr umging und Andrew war der Ansicht, dass Nancy ein Recht darauf hatte, es zu erfahren. Andererseits würde es ihr bestimmt einen Schock versetzen.

Er schüttelte den Kopf. Was waren das für Gedanken? Wo blieb seine Professionalität? Ein Detektiv, der seinen Beruf ernst nahm, musste sich davor hüten, emotionale Beziehungen zu observierten Personen aufzubauen. Und keinesfalls durfte er sich verraten. Wenn er einen Auftrag nicht oder nicht mehr mit seinem Gewissen vereinbaren konnte, musste er die Geschäftsbeziehung zu seinem Kunden beenden. Und genau das hatte er jetzt vor.

2 Andrew

Sein Kunde war sofort dran und Andrew teilte ihm mit, was er gesehen hatte und versuchte erneut, ihm klarzumachen, dass es keinen Anlass zu der Vermutung gebe, dass seine Frau ihn betrügen würde. Dieses Mal schien er es endlich zu akzeptieren, was Andrew erleichtert zur Kenntnis nahm. Über das Honorar hatten sie sich bereits vorher geeinigt und so war das Gespräch schnell beendet. Er war inzwischen aufgestanden und schaute nochmal zu dem Fenster empor, hinter dem er Nancy zuletzt gesehen hatte. Sie stand wieder dort und sah zu ihm herunter. Sie war zu weit entfernt, als dass er ihr Gesicht deutlich hätte erkennen können, doch ein Anflug von Traurigkeit schien darauf zu liegen. Aber vielleicht bildete er sich das auch nur ein. Ohne es eigentlich zu wollen, hob er die Hand und winkte ihr kurz zu, dann verließ er den Park. Andrew bestellte sich ein Taxi und ließ sich zu seiner Wohnung fahren. Er hatte genug für heute, obwohl es noch nicht spät war.

3 Cathy

Den ganzen Abend wartete Cathy auf einen Anruf ihrer Freundin. Sie hatte sich einen Cocktail gemixt und es sich mit einem Magazin auf der Couch gemütlich gemacht. Ihr Mann war auf einer Geschäftsreise in Schweden unterwegs und würde erst in einigen Tagen nach Hause kommen. Ihr war es recht so, ein paar freie Tage ohne Jonathans nicht immer willkommene Aufmerksamkeiten waren nicht zu verachten.

Doch Nancy meldete sich nicht und Cathy begann allmählich, sich Sorgen zu machen. Konnte ihr etwas zugestoßen sein? Immerhin war sie vom Cafe aus alleine nach Hause gegangen und der Fremde hatte sie weiter verfolgt. Cathy hatte den Mann zwar für harmlos gehalten, aber nun war sie sich nicht mehr so sicher. Im Nachhinein konnte sie nicht verstehen, warum sie nicht die Polizei gerufen hatten.

Kurzentschlossen griff sie zum Telefon und wählte Nancys Nummer aus ihrer ziemlich umfangreichen Kontaktliste aus.

Es dauerte lange, bis Nancy sich meldete. Ihre Stimme klang, als habe sie geweint.

„Was ist los mit dir, Nancy? Ist dir etwas passiert? Warum hast du dich nicht gemeldet?“

„Es ist alles in Ordnung, Cathy. Mir ist nichts passiert. Ich bin nur frustriert und traurig. Peter hat mir nachspionieren lassen. Stell dir vor, der Mann von heute nachmittag war ein Detektiv. Peter hat ihn beauftragt, mich zu beobachten. Ich weiß nicht, was ich machen soll.“

Catherine war geschockt. Das hatte sie nicht erwartet. Sie hatte zwar nie eine besonders gute Meinung von Peter gehabt. In ihren Augen war er ein humorloser, arroganter Schnösel und außerdem viel zu eifersüchtig. Nancy war ihrer Ansicht nach viel zu gut für ihn. Aber das ging zu weit.

„Woher weißt du das? Hat Peter es dir selber gesagt? Ich kann mir das gar nicht vorstellen. Bist du sicher, dass es kein Missverständnis

ist?“

„Er hat es mir nicht selber gesagt. Kurz nachdem ich zuhause angekommen war, bekam er einen Anruf und ich habe einiges mitgehört. Er hat wohl wieder mal vergessen, dass er immer so laut telefoniert, dass man ihn in der ganzen Wohnung versteht. Mir war sofort klar, dass es nur der Mann sein konnte, der uns nachgelaufen ist. Ich habe ihn auch im Park gesehen, vom Fenster aus. Er hatte ein Handy in der Hand und nach dem Gespräch mit Peter ist er weggegangen.“

Nancy begann zu weinen und Catherine wusste nicht, was sie sagen sollte. Sie hatte keinen Zweifel daran, dass Nancy recht hatte. Es klang zu überzeugend und wie sonst sollte das Verhalten des Mannes zu erklären sein? Außerdem war es Peter zuzutrauen. Mit seiner Eifersucht war es in letzter Zeit immer schlimmer geworden, sie hatte sich schon gefragt, wie lange es noch dauern würde, bis er Nancy in der Wohnung einsperren würde.

Sie versuchte, ihrer Freundin noch ein paar tröstende Worte zu sagen, war sich aber nicht sicher, ob ihr das gelang. Immerhin konnte sie Nancy dazu bewegen, sich für den kommenden Freitag wieder mit ihr zu verabreden. Bis dahin würde sie sich sicher etwas beruhigt haben.

Nach dem Gespräch schaltete sie den Fernseher an, aber es lief nichts Interessantes. Sie konnte sich ohnehin nicht konzentrieren. Abgesehen von dem Mitgefühl, das sie für ihre Freundin empfand, hatte sie den Verdacht, dass irgendetwas an der ganzen Sache merkwürdig war. Zunächst kam sie nicht dahinter, was es war, doch dann fiel es ihr ein.

Catherine hatte einen großen Bekanntenkreis und war oft zu Gast bei diversen Partys, zudem war sie vom Temperament her sehr extrovertiert. Und sie war nicht dumm oder oberflächlich, auch wenn sie bei Menschen, die sie nicht gut kannten, manchmal den Eindruck erweckte. So kam sie automatisch mit vielen Menschen ins Gespräch. Bei der Gelegenheit war auch hin und wieder die Tätigkeit von Detektiven Gesprächsthema gewesen. Selbst wenn ihre Informationen sicher lückenhaft waren und ihre Gesprächspartner keine Experten, so war sie sich doch sicher, dass kein halbwegs ordentlicher Detektiv sich so auffällig verhalten würde wie der Mann von heute nachmittag. Je länger sie darüber nachdachte, desto mehr kam sie zu der Ansicht, dass dies weder Stümperei noch Zufall gewesen sein konnte. Nein, dieser Mann hatte sich

eindeutig absichtlich so verhalten, dass er den Frauen auffallen musste. Und sie war sich auch sicher, dass er sie beide oder auch Nancy alleine heute nicht zum erstenmal verfolgt hatte. Ein guter Detektiv observiert sein Objekt nicht nur einmal. Diese ersten Male hatte er aber offenbar noch unbemerkt bleiben wollen.

Sie fasste einen Entschluß. Wenn sie ihrer Freundin helfen wollte, und das wollte sie unbedingt, musste sie handeln. Sie würde ihre zahlreichen Kontakte nutzen, um etwas über den Mann herauszufinden. Sie war in der Lage, ihn zu beschreiben und vielleicht kannte ihn jemand. So hoffte sie zumindest.

4 Nancy

Die Enttäuschung saß tief. Herauszufinden, dass ihr eigener Ehemann ihr durch einen bezahlten Detektiv nachspionieren ließ, war schlimm genug und hatte ihr einen Schock versetzt. Aber da war noch etwas. Sie war traurig und desillusioniert darüber, dass sie sich selbst, aus ihrer Sicht, zum Narren gemacht hatte. Wie hatte sie auch nur eine Sekunde auf die Idee kommen können, der Mann, der ihr durch die Stadt gefolgt war, könnte an ihr persönlich interessiert sein? An ihr, dem Muster eines Mauerblümchens? Das war fast noch schlimmer als was ihr Mann ihr angetan hatte.

Die nächsten Tage war sie wie in Trance. Sie verließ die Wohnung nur ein einziges Mal für einen kurzen Einkauf und zog sich ansonsten völlig zurück. Peter, der am gleichen Abend noch mit ihr hatte schlafen wollen, wurde von ihr harsch zurückgewiesen. Die Migräne, die sie als Entschuldigung vorgab, war dabei nicht mal frei erfunden. Ihr Mann reagierte wie üblich beleidigt, als wäre nichts gewesen, was sie nur noch mehr aufbrachte. Zum ersten Mal seit Beginn ihrer Ehe erwog sie, sich von ihm zu trennen, wußte aber nicht, wie sie das anstellen sollte. Dass er in eine Scheidung einwilligen würde, konnte sie sich nicht vorstellen, er würde das als persönliche Kränkung auffassen. Und sie würde wieder schreiben müssen, um sich über Wasser zu halten. Das würde nicht einfach werden, ihre Bücher hatten sich zuletzt nicht besonders gut verkauft und sie war sich alles andere als sicher, damit wieder Erfolg zu haben.

Abgesehen davon hatte sie sich, das musste sie sich eingestehen, an die Annehmlichkeiten des Nichtstuns gewöhnt. Sie würde Cathy um Rat fragen. Wozu hatte sie schließlich eine beste Freundin? In wenigen Tagen würden sie sich erneut treffen.

Doch dann kamen ihr auch hier Zweifel. War Catherine wirklich ihre beste Freundin? Ihr fiel ein, dass es Cathys Vorschlag gewesen war,

getrennt nach Hause zu gehen, als der Mann sie verfolgt hatte. Gewiss, Cathy war manchmal etwas leichtfertig, aber Nancy war der Ansicht, sie hätte doch etwas mehr Besorgnis zeigen können. Es wäre kein großer Aufwand gewesen, zusammen zu Nancys Wohnung zu laufen und sie hätte Cathy gerne ein Taxi für die eigene Heimfahrt spendiert. Oder, noch besser, sie hätten sich beide vom Cafe aus ein Taxi nehmen können. Dann wären sie den Mann los gewesen. Doch die Freundin hatte darauf bestanden, dass sie sich trennten. Sie begann, sich zu fragen, was Cathy die Freundschaft wirklich bedeutete.

Peter hatte sich nach ihrer Zurückweisung wieder wie üblich in seine Arbeit gestürzt und kam abends regelmäßig erst spät nach Hause. Ihr sollte es recht sein. Je weniger sie von ihm zu sehen bekam, desto besser. Sie wagte es nicht, ihn mit ihrem Wissen zu konfrontieren, obwohl sie des öfteren mit dem Gedanken spielte. Sie hatte keine Angst, dass er ihr etwas antun würde, er hatte nie zur Gewalttätigkeit geneigt, doch sie war sich sicher, dass die Situation eskalieren würde und sie hatte keine Lust auf Streit. Es war gut, dass er nicht mehr nach Sex gefragt hatte, denn sie konnte nicht immer Migräne haben, und sie war erleichtert, als ihr einfiel, dass sie in der nächsten Woche ihre Tage haben würde, denn davor ekelte er sich, was er bereits früher schon mehrmals zum Ausdruck gebracht hatte.

Dass er sie nicht liebte, wahrscheinlich sogar nie geliebt hatte, dessen war sie sich jetzt sicher. Er betrachtete sie als seinen Besitz, als eine Art Trophäe, die er errungen hatte. Zum ersten Mal wurde ihr auch bewußt, daß Peter eigentlich kein wirklich attraktiver Mann war. Er war eher unterdurchschnittlich groß, mit einem etwas rundlichen Gesicht und entschieden zu dünnen Haaren. Sie begann sich zu fragen, warum sie ihn geheiratet hatte. Es war wohl hauptsächlich sein beruflicher Erfolg gewesen, der ihn in ihren Augen attraktiv gemacht hatte. Aber, und das fragte sie sich heute, war nicht auch ihr eigenes eher unterentwickeltes Selbstbewusstsein ein Grund? Sie hatte sich, soweit sie sich erinnern konnte, immer für recht unscheinbar und unattraktiv gehalten. Hatte das ihre Wahl beeinflusst? War es nicht doch vielleicht ein Fehler gewesen, gleich den ersten Verehrer zu nehmen, anstatt noch abzuwarten?

Diese Gedanken beschäftigten sie in den Tagen nach dem Ereignis

4 *Nancy*

mit dem fremden Mann ständig und sie war froh, als es endlich Freitag wurde, der Tag an dem sie sich wieder mit Cathy treffen wollte.

5 Andrew

Mit der gewohnten Routine ging Andrew in den folgenden Tagen seinem Beruf nach. Er hatte einige laufende Aufträge, über Mangel daran hatte er sich eigentlich nie zu beklagen gehabt, da er in der Branche als zuverlässig galt und gefragt war. Doch allzusehr nahmen in seine Beobachtungsgänge nicht in Anspruch. An den Abenden, die er alleine in seiner Wohnung verbrachte, in Gesellschaft eines guten Rotweins, den er gerne, aber nicht übermäßig trank, musste er immer wieder an Nancy denken.

Er war Single, weniger aus Überzeugung, doch die passende Frau war ihm bisher einfach nicht begegnet. Gelegenheit zu One-Night-Stands hätte er genügend gehabt, doch danach stand ihm der Sinn nicht. Nicht dass er sexuell unerfahren gewesen wäre, er war durchaus ein attraktiver Mann, 30 Jahre alt, mit sportlicher Figur und dichten, dunkelblonden Haaren. Er hatte seine Angebote gehabt und sie früher auch genutzt, doch seit einiger Zeit war er damit nicht mehr zufrieden. Er wollte eine Partnerin, die ihn akzeptierte, wie er war und die gewillt war, ihr Leben mit ihm zu teilen.

Würde er Nancy irgendwann wiedersehen? Sie gefiel ihm, das war ihm inzwischen längst klar geworden. Er wünschte sich, sie bei anderer Gelegenheit getroffen zu haben. Unter den jetzigen Umständen musste sie ihn verachten, nachdem er ihr nachspioniert hatte. Obwohl er nur seinen Job gemacht hatte. Und das nicht mal besonders gut, besser gesagt, nicht besonders professionell. Er fragte sich zum wiederholten Male, ob es die richtige Entscheidung gewesen war, sich den beiden Frauen zu zeigen.

Er war gerade dabei, sich ein zweites Glas Rotwein einzuschenken, als sein Handy klingelte. Auf dem Display sah er, dass es Steve war, sein Kollege, der ihm den Job mit Nancy besorgt, oder besser gesagt, aufgedrängt hatte. Andrew meldete sich.

„Hi Steve, was verschafft mir die Ehre? Soll ich dich wieder mal vertreten?“

„Wenn du dich dabei so anstellst, wie das letzte Mal, besser nicht“, war die etwas weniger erfreuliche Antwort.

„Wieso, was meinst du damit?“ fragte Andrew zurück.

„Nun, du bist offenbar gesehen worden, während du der Lady gefolgt bist. Das kenne ich eigentlich nicht von dir. Mich würde interessieren, was da los war. Du weißt genausogut wie ich, dass wir uns das in unserem Job nicht leisten können. Es sei denn...“

„Woher weißt du das?“ Andrew unterbrach seinen Freund. Es hatte keinen Zweck, ihm etwas vorzumachen. Steve war kein Dummkopf.

„So, du hast es also selber bemerkt? Nun, das könnte die Sache erleichtern. Also pass auf. Du weißt ja, dass ich mit deinem Auftraggeber bekannt bin, wenn auch nur flüchtig, immerhin wollte er ja mir zuerst den Job verschaffen.“

„Das ist mir nichts Neues.“

„Unterbrich mich nicht ständig. Also dieser Peter hat einen Geschäftsfreund, mit dem ich zufällig ebenfalls bekannt bin. Den habe ich gestern im Pub getroffen. William ist sein Name. Dieser William hat mir erzählt, dass ihn eine Frau angerufen hat, die sich als Catherine vorgestellt hat. Er erinnert sich, dass er ihr früher mal auf einer Party begegnet ist. Soll ziemlich attraktiv sein. Aber das nur nebenbei. Die Frau namens Catherine hat ihn gefragt, ob er einen Privatdetektiv kennt, der soundso aussieht. Dabei hat sie ihm eine Beschreibung geliefert, die ziemlich gut auf dich passt, mein Lieber. Was sagst du nun?“

„Was hat er ihr geantwortet?“

„Was soll er schon geantwortet haben? Er kennt dich ja nicht, also konnte er mit dieser Beschreibung nichts anfangen. Aber er hat ihr wohl auf ihre Bitte hin zugesagt, sich umzuhören. Wer weiß, vielleicht verspricht er sich ja etwas davon bei ihr. Genau aus diesem Grund hat er mir die Sache erzählt. Natürlich habe ich mir nicht anmerken lassen, dass ich dich kenne. Bin mir aber ziemlich sicher, dass du gemeint bist. Sowohl wegen der Beschreibung als auch, weil es zeitlich zu deinem Auftrag passen würde. Peter hatte mir ja gesagt, dass seine Frau sich öfter mit ihrer Freundin treffen würde. Ich habe nur eins und eins zusammengezählt. Ich wette, diese Catherine ist die Freundin der Frau,

der du nachgestiegen bist. Und da ich dich nicht verraten habe, bist du mir jetzt eine Erklärung schuldig“.

Andrew überlegte kurz. Sollte er zugeben, dass er sich absichtlich gezeigt hatte? Er war mit Steve zwar nicht sehr eng befreundet, aber vielleicht konnte es nicht schaden, ihn ins Vertrauen zu ziehen. Steve würde dichthalten, da war er sich sicher. Andrews guter Ruf als Detektiv wäre ruiniert, wenn die Sache herauskäme. Natürlich wäre er Steve mal wieder einen Gefallen schuldig, aber das sollte das kleinste Problem sein.

„Hör zu, Steve. Ich kann dir alles erklären. Hast du heute abend noch was vor? Falls nicht, schlage ich vor, wir treffen uns in einem Pub deiner Wahl und ich erzähle dir die Story.“

Steve war einverstanden und so trank Andrew seinen Rotwein aus und machte sich auf den Weg.

6 Cathy

Bis jetzt war sie nicht allzusehr zufrieden mit sich. Sie hatte eine Reihe Bekannter angerufen, von denen allerdings keiner mit der Beschreibung des Mannes, der angeblich ein Detektiv sein sollte, etwas anfangen konnte. Doch ihr letztes Gespräch schien möglicherweise Erfolg zu versprechen. Nachdem sie so ziemlich alle ihre Freunde und Bekannten durch hatte, war ihr ein Mann eingefallen, den sie vor einigen Monaten auf einer Party kennengelernt hatte. William war sein Name und er war ein Bekannter von Peter, Nancys Ehemann. Cathy war nicht weiter an ihm interessiert gewesen, sie hatten auch keine Handynummern ausgetauscht, aber es war ihr eingefallen, dass sie mit ihm auf das Thema Detektive und Beobachtungen zu sprechen gekommen war und er beiläufig erwähnt hatte, mit einem Detektiv persönlich bekannt zu sein.

Williams Handynummer herauszufinden, war nicht weiter schwierig gewesen und so versuchte sie es bei ihm. Zwar glaubte Cathy nicht, dass sie mit ihrer Beschreibung des Mannes gleich einen Volltreffer erzielen würde, indem es sich um Williams Bekannten handelte, doch vielleicht konnte dieser Bekannte wiederum weiterhelfen. So gab sie ihre Beschreibung durch, ohne zuviele Informationen über den Hintergrund ihrer Frage preiszugeben und ließ dafür durchblicken, sich bei William für seine Hilfe auf ihre Weise erkenntlich zu zeigen. Cathy hatte nicht die Absicht, dies in die Tat umzusetzen.

Nach dem Gespräch mit William überlegte sie, ob sie Nancy anrufen sollte, um ihr von ihrer Aktion zu erzählen. Doch sie überlegte es sich anders. Ihr fiel ein, dass sie sich im Grunde gar nicht darüber im klaren war, was sie damit erreichen wollte. Angenommen, sie würde tatsächlich herausfinden, wer der Mann gewesen war. Und dann? Was würde sie mit der Information anfangen? Natürlich würde sie Nancy seinen Namen nennen können, aber was sollte Nancy damit machen? Ihn aufsuchen und zur Rede stellen? Das würde sie gewiss nicht machen, so gut konnte

Cathy ihre Freundin einschätzen. Und wenn sie, Cathy, selber mit dem Detektiv Kontakt aufnehmen würde? Das würde möglicherweise interessant werden. Cathy war immer neugierig und abenteuerlustig gewesen und so beschloss sie, diesen Weg zu gehen. Sie wollte unbedingt herausfinden, was genau hinter der Sache steckte. Vorausgesetzt, sie hatte Erfolg und William würde ihr die nötigen Informationen liefern.

Mit ihrer Entscheidung zufrieden ging sie zu Bett, alleine, doch sie wußte es sich angenehm zu machen.

7 Nancy

Sie trafen sich wie schon am Dienstag wieder vor der National Gallery und gingen die Straße entlang. Keine von ihnen hatte bisher den Vorfall erwähnt, der sie beide beschäftigte, doch beide ertappten sich unwillkürlich dabei, sich hin und wieder umzuschauen. Doch heute schien niemand ihnen zu folgen. Schließlich ergriff Cathy die Initiative.

„Nancy, ich muss dir etwas sagen. Die ganze Sache hat mir keine Ruhe gelassen. Ich habe versucht, herauszufinden, wer der Mann ist, der uns letzten Dienstag verfolgt hat.“

Nancy war geschockt. „Warum? Was versprichst du dir davon? Wem nützt es etwas, wenn wir wissen, wie er heißt? Ich will ihn nie wieder sehen!“

Sie merkte nicht, in welcher Erregung sie gesprochen hatte, doch Cathy entging es nicht, dass ihre Freundin sehr bewegt war.

„Und warum nicht? Aber wenn du es nicht willst, verstehe ich das. Die Sache muss dich sehr verletzt haben. Wenn ich mir vorstelle, Jonathan würde mir einen Detektiv hinterherschicken, ich würde ihm den Hals umdrehen.“

„Du hast gut reden. Du hast deinen Mann im Griff und vor allem scheint er nie eifersüchtig zu sein. Der frißt dir doch aus der Hand.“

Nancy war wütend. So hatte sie sich das Gespräch mit Cathy nicht vorgestellt. Dabei hätte sie sich denken können, dass Cathy irgendetwas unternehmen würde. Cathy war nicht der Typ, die Dinge auf sich beruhen zu lassen. Bei ihr musste immer etwas los sein. Doch sie beschloss, sich zu beruhigen und hoffte, dass Cathy ihr die letzte Bemerkung nicht übel genommen hatte. Das sagte sie ihr auch. Aber ihre Freundin war nicht nachtragend.

„Schon gut, Nancy. Ich verstehe dich ja. Aber du musst mich auch verstehen. Immerhin ist er ja anfangs uns beiden hinterhergelaufen. Ich muss es einfach herausfinden, warum er sich letztesmal so auffällig ge-

zeigt hat. Das ist es, was ich nicht verstehe.“

„Du meinst, das war Absicht? Er wollte, dass wir ihn bemerken?“

„Ich bin überzeugt davon. Kein halbwegs guter Detektiv würde sich so auffällig verhalten. Da steckt noch etwas anderes dahinter und ich will wissen, was.“

Nancy überlegte. Catherines Beobachtung war plausibel und sie wunderte sich, dass sie nicht selber dahintergekommen war. Ihr wurde bewußt, dass sie viel zu sehr in ihre Gefühle verstrickt war, um klar denken zu können. Doch im Nachhinein ergab es einen Sinn und es passte dazu, dass der Fremde ihr vom Park aus zugewinkt hatte, wie sie sich jetzt wieder erinnerte. Plötzlich wurde ihr bewusst, dass sie ihm irgendwie nicht böse sein konnte. Er hatte schließlich nur den Auftrag ihres Mannes erfüllt und war dafür sicherlich gut bezahlt worden. Auch ein Privatdetektiv musste schließlich von irgendwas leben. Und sie wusste noch etwas. Sie wollte ihn wiedersehen.

„Glaubst du, es ist möglich, dass du herausfindest, wer er ist? Und was willst du dann machen?“

Cathy zögerte etwas. Sie wollte nicht zugeben, dass sie bereits den Plan hatte, den Mann zuerst selber aufzusuchen. Aber Nancys erste Frage konnte sie beantworten.

„Ja, ich glaube, ich kann es herausfinden.“ Sie erzählte Nancy von ihrem Gespräch mit William. Er hatte sich gleich am nächsten Tag wieder bei Cathy gemeldet und berichtet, dass er seinem Bekannten, dem Detektiv, die Beschreibung gegeben hatte. Der Bekannte hätte zwar gesagt, dass er niemanden kenne, auf den die Beschreibung zutrefte, aber William sei der Meinung gewesen, dass dies nicht stimme. William habe ihr zudem anvertraut, dass dieser Detektiv auch mit Nancys Ehemann Peter bekannt sei. Möglicherweise, so vermutete William, habe der Detektiv den Auftrag weitergegeben.

Cathy verschwieg Nancy, dass ihrer Ansicht nach William mittlerweile ein wenig zuviel Vermutungen anstellte, aber andererseits hatte sie nun einiges an Informationen erhalten. Sie hatte William, der sich gerne so bald wie möglich mit ihr treffen wollte, auf einen späteren, unbestimmten Zeitpunkt vertröstet. Es war nun ihr Problem, wie sie ihn wieder loswerden sollte, dummerweise hatte William jetzt ihre Handynummer, aber ihr würde schon etwas einfallen.

Nancy war sich nicht sicher, was sie davon halten sollte. Ihrer Ansicht nach war Cathy nicht wirklich weitergekommen, da sie nach wie vor weder den Namen noch die Adresse ihres Verfolgers kannte. Zudem schien es ihr, als wären inzwischen immer mehr Personen in die Sache involviert und das war ihr extrem unangenehm. Sie versuchte, Cathy davon abzubringen, die Sache weiter zu verfolgen, doch sie stieß auf taube Ohren. Ihre Freundin betrachtete das alles mittlerweile als spannendes Abenteuer und war nicht zu bewegen, ihre Initiative aufzugeben.

8 William

Die Vorfreude war groß. Er hatte seit längerer Zeit keine Frau mehr gehabt und es war höchste Zeit, dass sich daran etwas änderte. William war unverheiratet, was aus seiner Sicht nur von Vorteil war. Mit einer Ehefrau würde es schnell langweilig werden. Er brauchte Abwechslung und die konnte man nur als Single haben. Und nun war diese rassige Blondine plötzlich in seinem Leben wieder aufgetaucht. Er hatte sie vor einiger Zeit auf einer Party kennengelernt und sie war genau sein Typ gewesen. Leider hatte er es nicht geschafft, ihre Handynummer zu bekommen, obwohl er seinen ganzen Charme hatte spielen lassen. Sie hatte nur gelacht, als er sie danach gefragt hatte und er hatte sich geschworen, es ihr irgendwann zu zeigen.

Vorausgesetzt, er würde sie wiedersehen, was bisher zu seinem Bedauern nicht der Fall gewesen war. Doch gestern hatte sie sich völlig unerwartet bei ihm gemeldet. Er hatte zuerst nicht ganz verstanden, was sie von ihm wollte, aber dann hatte sie ihm eine Story erzählt, die er nicht ganz glauben konnte. Ihr sei jemand gefolgt und sie wisse nicht, wer das gewesen sei, vermutete aber, es könne sich um einen Detektiv gehandelt haben. Er habe doch einen Bekannten, der Detektiv sei, dass wisse sie noch aus dem Gespräch auf der Party vor ein paar Monaten, sicherlich könne er sich noch erinnern?

Und ob er das konnte.

Vielleicht könne dieser Bekannte weiterhelfen, wenn sie ihm eine genaue Beschreibung ihres Verfolgers gäbe?

Natürlich hatte er ihr versprochen, seinen Bekannten bei nächster Gelegenheit zu befragen. Er hatte sich die Beschreibung geben lassen und ihr das Versprechen abgerungen, sich demnächst mit ihm zu treffen. Ihm war klar, dass er ihr etwas liefern musste, wenn er eine Chance haben wollte, bei ihr zu landen.

Abgesehen davon glaubte er Cathy die Geschichte nicht, die sie ihm

erzählt hatte. Er wusste, dass sie verheiratet war, ihr Mann war auch auf der Party gewesen, aber der war nicht der Typ Ehemann, der seiner Frau nachspionieren ließ. Das war dagegen schon eher Peter zuzutrauen. Er kannte Peter schon länger, sie hatten des öfteren geschäftlich miteinander zu tun und er wußte, dass dieser seiner Frau misstraute. Ob dazu Grund bestand, war ihm nicht bekannt, aber das tat nichts zur Sache. Er war überzeugt, dass wenn überhaupt irgendeine Frau von einem Detektiv beschattet wurde, es sich nur um Peters Frau gehandelt haben konnte.

Und so hatte er noch am gleichen Abend den Pub aufgesucht, von dem er wusste, dass Steve sich dort gerne auf ein Bierchen aufhielt. Er wurde nicht enttäuscht. Steve hatte ihm die Geschichte abgekauft und, nach Williams Eindruck, auf die Beschreibung hin einen Moment zu lange nachgedacht, bevor er abstritt, jemanden zu kennen, auf den sie zutreffen könne. William war sich sicher, dass Steve ihm etwas verschwieg. Er war verschlagen genug, um so zu tun, als glaubte er Steve, und hatte nicht weiter nachgehakt. Cathy, so hieß die Blondine, war das Einzige, was ihn interessierte. Er hatte sie am nächsten Tag angerufen, ihr berichtet, was er von Steve erfahren hatte und ihr auch nicht verschwiegen, dass Steve auch mit Peter bekannt war. Somit hatte er seinen Part erfüllt und das sollte seiner Ansicht nach reichen, um sie ins Bett zu bekommen.

9 Andrew

Andrew betrat den Pub und schaute sich unauffällig um, um einen Überblick über das Publikum zu bekommen. Er zog es heute vor, so wenig Bekannte wie möglich zu treffen. Abgesehen von Steve natürlich. Steve war schon da und hatte seinen üblichen Stammpplatz in einer etwas abgelegenen Ecke des Pubs eingenommen. Dort konnten sie sich ungestört unterhalten.

Und Andrew hatte beschlossen, Steve zu vertrauen. Er glaubte Steve gut genug zu kennen, um auf dessen Verschwiegenheit setzen zu können. Und er brauchte den Rat eines Freundes. Alleine kam er nicht weiter. So begann er ohne lange Vorreden seine Story zu erzählen. Er begann damit, wie er Peter angerufen hatte, ihm gesagt, dass er den Auftrag anstelle von Steve ausführen würde und sich mit ihm über das Honorar geeinigt habe. Am nächsten Tag habe er Peter in der City getroffen und sich von ihm die nötigen weiteren Informationen geben lassen. Wo er mit seiner Frau Nancy wohne, welche Gewohnheiten sie habe, wieviele und welche Freunde und so weiter. Bereits dabei habe sich ihm ein Bild dargestellt, welches nicht zugunsten von Peter sprach. Der Mann wirke extrem eifersüchtig, habe aber kein belastendes Material zuungunsten seiner Frau vorzuweisen gehabt. Nur vage Vermutungen ohne feste Grundlage. Dennoch habe er eingewilligt, den Auftrag zu übernehmen, doch habe er das in erster Linie Steve zuliebe getan. Mehrere Beobachtungen sowohl Nancys als auch der Wohnung hätten nichts zutage gebracht, was den Verdacht der Untreue erhärten könne und so sei er zunehmend von der Unschuld der Frau überzeugt gewesen. Er habe dann den Auftrag abschließen wollen, doch Peter habe ihn bei einem weiteren Treffen gedrängt, Nancy noch ein weiteres Mal zu observieren.

Eigentlich, so erzählte Andrew weiter, habe er die Faxen satt gehabt. Sein Auftraggeber sei ihm ohnehin von Anfang an unsympathisch gewesen. Doch Peter hätte insistiert und so habe er schließlich zugestimmt,

nicht ohne ein zusätzliches Honorar herauszuholen. Natürlich sei ihm, Andrew, bewusst, dass es für einen Profi keine Rolle spielen dürfe, ob einem der Kunde sympathisch sei oder nicht.

Nun kam für Andrew der schwierigste Teil des Gesprächs. Um glaubwürdig zu sein, kam er nicht darum herum, Steve von seinen Gefühlen zu erzählen. Er begann damit, dass ihm Nancy von Beginn an gefallen habe. Seinem Eindruck nach sei sie in einer unglücklichen Ehe gefangen und leide unter dem unbegründeten Misstrauen ihres Mannes. Ihre Freundin sei offenbar die einzige Person, der sie sich anvertrauen könne. Er habe sich bewusst entschlossen, sich ihr bei der letzten Observation zu zeigen, da er ihr ein Zeichen der Fairness habe geben wollen. Er wisse selber nicht genau, was ihn dazu bewogen habe und ja, es sei vom Standpunkt seines Berufes her unklug gewesen, aber er stehe dazu. Sie habe ein Recht darauf gehabt, die Wahrheit zu erfahren. Vernunft hin oder her.

„Dann hättest du aber auch so konsequent sein müssen und es ihr direkt sagen sollen“, war Steves trockener Kommentar dazu. Er sprach weiter:

„Und du kannst froh sein, dass dein Kunde offenbar nicht weiß, was du gemacht hast. Was, wenn sie ihn damit konfrontiert? Weiß diese Nancy überhaupt von deiner Rolle?“

„Ich weiß selber nicht genau, ob sie es weiß. Mein Gefühl sagt mir ja, aber ich bin mir nicht sicher.“

Andrew gab sich einen Ruck und erzählte Steve, was sich nach der letzten Observierung im Park zugetragen hatte, als er Nancy am Fenster gesehen hatte.

„Also besteht die Möglichkeit, dass sie es weiß. Und du musst im schlimmsten Fall damit rechnen, dass ihr Mann es auch erfährt. Dir ist hoffentlich klar, dass dich dies deinen Job kosten kann? Natürlich kann dich niemand entlassen, aber wenn sich das herumspricht, dann bekommt deine Aufträge zukünftig ein anderer Kollege. Wegen mir brauchst du dir keine Sorgen zu machen, ich werde schweigen.“

Andrew ließ den Kopf hängen. „Du hast recht“, sagte er. „Ich habe mich nicht sehr klug verhalten. Aber es ist nun nicht mehr zu ändern. Hast Du einen Rat für mich?“

Steve überlegte eine Weile. Schließlich sagte er:

„Ich glaube, an deiner Stelle würde ich nochmal mit ihr Kontakt aufnehmen. Das sollte dir ja nicht schwerfallen, du weißt wo sie lebt und du kennst ihre Gewohnheiten. Und dein Auftrag ist abgeschlossen, du bist ihrem Mann gegenüber nicht weiter verpflichtet. Stelle sicher, dass sie ihrem Mann nichts verrät. Und vielleicht gibt dir das die Möglichkeit, dir über deine Gefühle für sie klar zu werden. Immerhin hast du sie bisher nur beobachten können, aber nie mit ihr gesprochen. Die Sache ist schon verfahren genug, ich denke, es wird keinen weiteren Schaden anrichten, wenn du einen privaten Kontakt suchst.“

Andrew war damit zufrieden. Sie tranken noch ein Bier und gingen auseinander, wobei sie vereinbarten, sich demnächst an gleicher Stelle wieder zu treffen.

10 Peter

Er war sich sicher gewesen. So gut wie jede Frau wird nach einigen Ehejahren untreu. Das war zumindest seine feste Überzeugung. Es musste in den Genen stecken. Um seine Theorie zu testen, hatte er vor etwa einem Jahr selber versucht, die Frau eines Kollegen zu verführen. Dass er dabei auf keinerlei Widerstand stieß, die Frau im Gegenteil bereitwillig auf seine Annäherungsversuche einging, bestätigte seine Vermutung. Es endete damit, dass beide eine Nacht in einem Hotel verbrachten. Der Sex war keine Offenbarung gewesen, dafür war Peter anschließend um einige hundert Pfund ärmer gewesen, die er für teures Essen, Champagner und Schmuck ausgegeben hatte.

Die Frau hatte ihn ausgenutzt, aber das hatte Peter nicht begriffen.

Die Idee, dass er selber seine Frau betrogen hatte, kam ihm dabei nicht einmal zu Bewusstsein.

Alle Frauen waren so. Auch seine eigene. Aber er würde dem einen Riegel vorschieben. Er würde sich nicht betrügen lassen, das stand für ihn fest. Und wenn doch, würde er es herausfinden und seine Frau würde es zu spüren bekommen. So hatte er den Entschluß gefasst, seine Frau durch einen Detektiv beobachten zu lassen. Schon lange hatte er den Verdacht, dass ihre vermeintlichen Treffen mit ihrer Freundin nur ein Vorwand sein konnten, um sich mit anderen Männern in Stundenhotels zu treffen. Er ging davon aus, dass Catherine dabei die treibende Kraft war, schließlich hatte er mehrmals erlebt, wie sie auf Partys hemmungslos geflirtet hatte, ohne sich darum zu kümmern, dass ihr Mann dabei war. Von Jonathan hatte Peter keine gute Meinung. Dass der sich das gefallen ließ, ging über Peters Horizont. Er hatte Jonathan einmal darauf angesprochen, aber der hatte abgewinkt. Ihm sei es relativ egal, was seine Frau treibe, solange sie mit ihm noch das Bett teile. Nun gut, so konnte man es auch sehen. Er wusste es besser.

So hatte er eines Tages Steve angesprochen, den er über einen ge-

meinsamen Bekannten, William, kennengelernt hatte. Steve war Spezialist im Observieren von vermeintlich untreuen Ehemännern und Ehefrauen und schien ihm der geeignete Mann zu sein. Zunächst hatte Steve auch zugesagt, doch einen Tag später hatte er Peter auf dem Handy angerufen.

„Es tut mir leid, aber ich kann den Auftrag jetzt doch nicht übernehmen. Mein Terminkalender läßt mir nicht die Zeit, die ich für eine Observierung deiner Frau benötige. Aber ich kann dir einen Kollegen empfehlen. Andrew ist zwar eher auf Wirtschaftsdelikte spezialisiert, aber er ist zuverlässig.“

Es war Peter nichts anderes übriggeblieben, als zuzustimmen, wenn er nicht noch ein paar Wochen warten wollte. Detektive hatten Konjunktur und es war schwierig, einen guten Mann zu bekommen. So hatte er sich mit Andrew getroffen, um das Vorgehen abzustimmen. Andrew hatte den Auftrag angenommen, wenn auch etwas unwillig, wie es Peter schien. Doch der Detektiv hatte ihm nichts liefern können. Klar, er hatte Fotos gemacht und Berichte geschrieben. Aber es war nichts Verwertbares dabei gewesen. Nur das Übliche. Shopping mit der Freundin, ein Friseurbesuch. Auch die Wohnungsbeobachtung, während Nancy sich zuhause aufhielt, hatte nichts eingebracht.

Peter war wütend. Seiner Meinung nach war Andrew unfähig. Es war ein Fehler gewesen, keinen Spezialisten zu beauftragen. Dabei war die Sache doch so klar. Nach der dritten und letzten Observierung hatte Nancy sich auffallend merkwürdig verhalten, als sie nach Hause gekommen war. Er hatte es extra so eingerichtet, dass er früher als gewohnt zuhause war. Sie hatte ihm eine Tabakspfeife mitgebracht, obwohl sie doch wissen musste, daß er schon lange nicht mehr rauchte. Ein klares Indiz für ihre Konfusion. Und sie war gleich nach ihrer Ankunft ins Schlafzimmer gegangen und hatte aus dem Fenster geschaut, als ob es im Park gegenüber etwas Interessantes zu sehen gäbe. Er hatte sie umarmt, wollte ihre Reaktion spüren. Und fühlte sich bestätigt. Sie war steif, nicht anschmiegsam wie sonst und erwiderte seinen Kuss kaum. Es musste etwas geben, was sie ihm verschwieg, und das konnte nur ein anderer Mann sein.

Er war so aufgebracht gewesen, dass er völlig vergessen hatte, die Tür hinter sich zu schließen, als Andrew per Handy seinen Bericht durchgab.

Natürlich, das Übliche. Dieser Mann, der sich für einen Detektiv hielt, war entweder ein Totalversager oder sie musste ihn bestochen haben. Oder... konnte es sein, dass Andrew und Nancy, im wahrsten Sinne des Wortes, unter einer Decke steckten? Auch diese Möglichkeit konnte er nicht ausschließen. Er hoffte, dass sie von dem Gespräch nichts mitbekommen hatte. Wenn sie herausfand, dass er sie hatte beobachten lassen, hatte er ein Problem. Er musste sich etwas einfallen lassen.

Später am Abend gab er vor, Sex zu wollen. Nicht dass er in seiner Stimmung wirklich Lust gehabt hätte, doch ihre schroffe Ablehnung – angeblich wegen Migräne, die Weiber sollten sich wirklich mal etwas Neues einfallen lassen – überzeugte ihn nur noch mehr, dass er recht hatte.

Er würde dabeisein, wenn sie das nächste Mal in die Stadt ging. Ohne sich sehen zu lassen, natürlich. Aber er würde sehen. Und er würde es diesem sogenannten Detektiv zeigen, wie man richtig beobachtet.

11 Nancy

Mehr oder weniger unbewußt waren Nancy und Catherine die gleiche Strecke gelaufen wie beim letzten Mal. Und es war das gleiche Cafe, in dem sie jetzt saßen. Nur der Mann von Dienstag war heute nicht zu sehen. Fast bedauerte Nancy diese Feststellung. Heute hätte sie sich ein Herz gefasst und ihn angesprochen.

Stattdessen sah sie völlig überrascht ihren Mann das Cafe betreten. Er schaute sich um, sah die beiden Frauen und kam an ihren Tisch.

„Ihr habt sicher nichts dagegen, wenn ich mich zu euch setze?“

Sie hatten etwas dagegen, aber das konnten sie schlecht sagen. Peter nahm Platz.

„Und, was habt ihr beiden Hübschen denn heute so gemacht?“ fragte er. Es sollte wohl witzig klingen. Nancy und Cathy schauten sich an.

„Den üblichen Stadtbummel. Schaufenster gucken. Uns unterhalten. Wie immer eigentlich.“

Peter schien mit dieser Antwort nicht zufrieden zu sein. Er wirkte unruhig, schaute auf seine Uhr.

„Und was machst du hier um diese Zeit? Bist du nicht arbeiten?“ fragte Nancy.

„Ich habe mir heute nachmittag frei genommen. Musste was in der Stadt erledigen.“

Nancy glaubte ihm das nicht wirklich, gab sich aber damit zufrieden und da Cathy auch nichts sagte, war das Gespräch an einem toten Punkt angelangt. Bald darauf verabschiedete sich Peter wieder. Er müsse doch noch einmal ins Büro fahren, sagte er und verließ das Cafe. Die Frauen schauten sich erneut an.

„Was hatte das zu bedeuten?“ fragte Cathy.

„Ich habe keine Ahnung! Soweit ich weiß, war Peter noch nie hier und dies ist auch keine Gegend, wo er sich normalerweise aufhält. Das Büroviertel ist ganz woanders. Und dass er sich einen halben Tag freinimmt,

kenne ich auch nicht von ihm.“

„Dann gibt es nur eine Erklärung. Er hat seinem Detektiv den Laufpass gegeben und spioniert dir jetzt selber nach. Ich will dir nicht zu nahe treten, aber langsam frage ich mich wirklich, ob dein Mann noch ganz frisch im Kopf ist. Mittlerweile müsste ihm doch klar geworden sein, dass du nichts anstellst.“

Nancy konnte darauf nichts erwidern. Sie wusste, dass Cathy recht hatte. Wie es weitergehen sollte, das wusste sie allerdings nicht.

12 Andrew

Als er am Freitagmorgen erwachte, wußte er, dass dies ein besonderer Tag werden würde. Das Gespräch mit Steve am Abend zuvor hatte ihm gut getan. Heute würde er versuchen, mit Nancy Kontakt aufzunehmen. Allerdings musste er dabei natürlich vermeiden, dass ihr Mann etwas merkte. Er musste lächeln, als ihm klar wurde, dass er genau das vorhatte, was er mit seinem Auftrag ursprünglich hatte herausfinden sollen. Nun ja, nicht ganz genau das. Soweit war es noch lange nicht. Er versuchte, seine Gedanken wieder mit der Realität in Einklang zu bringen. In der Nacht hatte er an Nancy denken müssen und sich vorgestellt, wie es mit ihr im Bett sein würde. „Reiß dich zusammen, Alter“, schimpfte er mit sich selber. Sie gehörte nicht zu ihm.

Nach dem Frühstück hatte er einige dienstliche Telefonate zu erledigen. Berichte mussten verfasst, Fotos ausgedruckt und sortiert werden. Den Nachmittag wollte er sich freihalten. Er hatte sich vorgenommen, zu Nancys Wohnung zu fahren, in der Hoffnung, sie zu sehen. Vielleicht hatte er Glück und sie würde das Haus verlassen. Dann wollte er seine Gelegenheit nutzen. Anrufen konnte er sie nicht, da er ihre Nummer nicht hatte. Einen Moment lang überlegte er, ob er unter einem Vorwand von ihrem Mann die Nummer erhalten könnte, aber er verwarf diese Idee sofort wieder. Viel zu auffällig, das konnte er sich jetzt nicht mehr leisten.

Da er Zeit hatte, nahm er dieses Mal sein eigenes Auto. Normalerweise, in Ausübung seines Berufes, bevorzugte er es, mit dem Taxi zu fahren. Damit war man flexibler unterwegs, konnte anderen unauffällig hinterherfahren und brauchte sich nicht mit Parkplatzsuche herumzuzergeren, was nur unnötig Zeit kostete. Die Ausgaben für die Fahrten kamen ohnehin auf die Rechnung für die Kunden.

Er stellte den Wagen in der Nähe des Parks ab. Da niemand sein Auto kannte, ging er damit kein Risiko ein. Er suchte sich im Park

einen Platz, von dem aus er das Haus und die Wohnung gut sehen konnte, ohne selbst gesehen zu werden. Den Platz hatte er vor einigen Tagen schon einmal benutzt, als er die Wohnung beobachtet hatte. Er schien Glück zu haben. Bereits nach einer halben Stunde konnte er erkennen, dass Nancy das Haus verließ und in Richtung Hauptstraße ging. Etwas erstaunt stellte er fest, dass sie kein Taxi nahm, sondern die nächstgelegene Bushaltestelle ansteuerte. Um so besser, das machte es für ihn einfacher. Er hätte sich sonst schnell selber ein Taxi organisieren müssen. Andrew hatte nicht die Absicht, sich schon hier, in der Nähe ihres Hauses, zu erkennen zu geben. Er wollte warten, bis sie in der Innenstadt war.

Andrew setzte sich eine Sonnenbrille auf und zog sich eine Baseballkappe über den Kopf. Sie sollte ihn noch nicht erkennen. Als der Bus kam, achtete er darauf, wo sie einstieg und nahm die andere Tür. Von seinem Platz hinten im Bus konnte er sie gut sehen. Sie gefiel ihm noch besser als zuvor. Ihre dunklen, leicht gelockten Haare faszinierten ihn. Er konnte sich nicht erinnern, jemals einer attraktiveren Frau begegnet zu sein. Was für ein Dummkopf ihr Mann doch sein musste!

In der Nähe der National Gallery stieg sie aus und Andrew folgte ihr aus dem Bus. Sie blieb stehen und schaute sich um, ging dann auf eine Bank zu, auf der eine blonde Frau mit Sonnenbrille saß. Die Frau sah Nancy, nahm die Brille ab und Andrew erkannte ihre Freundin, von der er immerhin jetzt den Namen wusste – Catherine, so hatte Steve es ihm erzählt.

Er hätte damit rechnen müssen, dass sie sich mit Catherine treffen würde. Daran hatte er nicht gedacht, so sehr war er auf die mögliche Begegnung mit Nancy fixiert gewesen. Alles war wieder so wie am letzten Dienstag, als er sich den beiden Frauen als Verfolger gezeigt hatte. Heute musste er es anders machen. Er hatte vorgehabt, Nancy alleine anzusprechen. Da nicht davon auszugehen war, dass die beiden Freundinnen sich bald wieder trennen würden, blieb ihm nichts anderes übrig, als die Aktion abzublasen und auf eine spätere Gelegenheit zu hoffen. Oder gab es eine Alternative? Im Grunde konnte er auch beide Frauen ansprechen. Sie schienen keine Geheimnisse voreinander zu haben und er wusste durch Steves Bericht, dass Catherine ohnehin herausfinden wollte, wer er war.

Die beiden Frauen waren inzwischen bereits Arm in Arm ein Stück die Straße hinuntergelaufen und Andrew hatte gerade beschlossen, sie einzuholen, sich zu erkennen zu geben und die beiden auf einen Kaffee einzuladen, als er plötzlich das Gefühl hatte, nicht der einzige zu sein, der die beiden beobachtete. Als erfahrener Detektiv hatte er einen Sinn dafür entwickelt. Er ließ sich unauffällig ein Stück zurückfallen und beobachtete die Leute, die links und rechts auf der Straße entlang liefen.

Nicht weit weg von ihm ging ein Mann, den er kannte. Sein Kunde. Nancys Ehemann. Was zum Teufel wollte der hier? Fing der jetzt selber an, seine Frau zu verfolgen? Andrew war sauer. Das machte ihm einen Strich durch die Rechnung. Seine Absicht, Nancy anzusprechen und mit ihr ins Reine zu kommen, konnte er nun vergessen.

Doch er war neugierig, was sich jetzt tun würde. Er ging den nunmehr drei Personen weiter nach, wobei er sich natürlich dabei wieder professionell auf Distanz hielt. Der Ehemann folgte den Frauen in recht geringem Abstand. Der würde keinen guten Detektiv abgeben, dachte sich Andrew. Es brauchte sich nur eine der Frauen einmal umzudrehen und er würde erkannt werden. Doch die Frauen drehten sich nicht um, waren ins Gespräch vertieft und blieben nur ab und zu einmal vor einem Schaufenster stehen. Andrew dagegen wechselte mehrfach die Straßenseite, dabei die drei Personen stets im Auge behaltend. Schließlich näherten Nancy und ihre Freundin sich dem Cafe, welches sie bereits am Dienstag aufgesucht hatten und setzten sich an einen freien Tisch. Andrew blieb auf der anderen Seite der Straße stehen und wartete gespannt ab, was der Ehemann tun würde. Dieser zögerte zunächst etwas, tat so, als fände er die Auslage einer Boutique furchtbar spannend und betrat einige Minuten später ebenfalls das Cafe.

Von seiner Position vor einem Buchladen aus konnte Andrew, während er scheinbar einige Bücherstände durchsah, die drei gut beobachten. Sie schienen einige Worte zu wechseln, kurz danach stand Nancys Ehemann wieder auf und verließ das Cafe, ohne etwas getrunken zu haben.

Andrew war sich nicht sicher, wie er weiter vorgehen wollte. Er zog in Betracht, sich nun seinerseits zu den Frauen ins Cafe zu setzen. Doch erschien ihm das zu unsicher. Es konnte ja sein, dass Peter nur kurz weg musste und noch einmal wiederkommen würde. Eine Begegnung

mit Nancys Ehemann wollte er unter allen Umständen vermeiden. So beschloss er, zunächst seinen Ex-Auftraggeber zu verfolgen, um festzustellen, was dieser vorhatte.

Dies erwies sich als kluge Entscheidung, denn es zeigte sich schnell, dass der Mann nicht die Absicht hatte, in der Nähe zu bleiben oder gar zurückzukommen. An der nächsten Ecke hielt er ein Taxi an und stieg ein. Andrew war erleichtert, als das Taxi verschwunden war. Er beeilte sich, zum Cafe zurückzukommen. Zum Glück saßen die Frauen noch an ihrem Tisch.

13 Cathy

Spätestens nach der Begegnung mit Peter im Cafe war Cathy davon überzeugt, dass Nancys Mann ein Arschloch war. Dass er ihr weiter nachspionierte, war nur allzu offensichtlich. Und diese Meinung teilte sie ihrer Freundin auch deutlich mit.

„Du musst etwas unternehmen, Nancy. So kann das nicht weitergehen. Mal ganz ehrlich, hast du schon mal an Scheidung gedacht? Mit diesem Mann kannst du doch nicht den Rest deines Lebens verbringen.“

„Ich weiß, Cathy. Ich wünschte mir, ich hätte ihn nie geheiratet. Aber wie soll ich das mit der Scheidung anstellen? Ich habe keine Ahnung, wie so etwas geht. Und was, wenn Peter nicht einverstanden ist? Ich habe nichts gegen ihn vorzubringen.“

„Sicher? Und dass er dir völlig ohne Grund einen Detektiv auf den Hals hetzt? Krankhafte Eifersucht ist auch ein Scheidungsgrund, das wäre nicht das erste Mal.“

Sie diskutierten noch eine Weile, bis Cathy vorschlug, zu gehen. Gerade in dem Moment, als sie die Bedienung rufen wollte, um zu zahlen, trat ein Mann an ihren Tisch.

Cathy erkannte ihn nicht gleich wieder. Er trug eine Baseballkappe und eine Sonnenbrille und lächelte etwas verlegen. Sie war drauf und dran, den Mann zu fragen, was er von ihnen wolle, als sie sah, dass Nancy den Mann erschrocken mit großen Augen anstarrte. In gleichen Moment erkannte sie ihn ebenfalls.

Kein Zweifel. Das war der Mann, dessen Namen sie in den letzten Tagen versucht hatte herauszufinden. Der Mann, der sie beide vor drei Tagen auf dem gleichen Weg wie heute verfolgt hatte. Sie fasste sich schneller als Nancy, die den Mann immer noch bewegungslos anschaute, und sagte, ohne zu wissen, woher ihr die Worte kamen:

„Wir haben Sie erwartet. Bitte setzen Sie sich zu uns. Wir glauben, dass Sie uns beiden eine Erklärung schuldig sind. Vielleicht möchten Sie

uns auf einen Kaffee einladen?“

Der Mann nickte und setzte sich zu den Freundinnen an den Tisch. Er nahm seine Brille und Kappe ab und sah nun wieder genauso aus wie an dem Tag, an dem sie ihn zum ersten Mal gesehen hatten.

„Sie haben vollkommen recht. Ich schulde Ihnen eine Erklärung und ich werde sie Ihnen geben. Aber ich glaube fast, dass Sie beide inzwischen ohnehin schon wissen, worum es sich handelt. Vorab möchte ich mich entschuldigen, falls ich Ihnen neulich Angst eingejagt haben sollte. Das war nicht meine Absicht und nichts liegt mir ferner.“

Cathy war der Mann auf Anhieb sympathisch, auch wenn er äußerlich eher nicht ihr Typ war. Doch sie konnte sich gut vorstellen, dass er Nancy gefallen könnte. Nancy stand auf dunkelblonde Typen, auch wenn sie das in ihrer Schüchternheit selten zugab.

„Ich denke, ich sollte mich Ihnen erst einmal vorstellen“, fuhr der Mann fort. „Mein Name ist Andrew Gardiner und ich bin, wie Sie sich wahrscheinlich bereits gedacht haben, Privatdetektiv von Beruf. Es ist also mein Job, Leute zu beobachten. Dass Sie mich am Dienstag bemerkt haben, liegt daran, dass ich genau das beabsichtigt habe. Ich hatte das Gefühl, Ihnen das schuldig zu sein, da ich mich mit meinem Auftrag nicht mehr identifizieren konnte.“

Er schaute, während er sprach, vor allem Nancy an, die bis jetzt kein Wort gesagt hatte, stattdessen den Blick gesenkt hielt und auf ihre leere Kaffeetasse schaute. Bei seinen letzten Worten schaute sie auf.

„Und warum konnten Sie sich nicht mehr damit identifizieren?“ fragte sie mit leiser Stimme. „Auftrag ist Auftrag, und Sie sind doch Profi... nehme ich an?“

„Das ist richtig, aber manchmal gibt es Ausnahmen. Fälle, in denen man sich entscheiden muss, ob man es mit seinem Gewissen noch vereinbaren kann, den Auftrag weiter zu verfolgen, oder ein Ende zu machen.“

„Und in diesem Fall hat Ihnen Ihr Gewissen gesagt, dass Sie aufhören sollten?“ fragte Cathy. „Warum haben Sie es dann nicht gemacht und uns stattdessen durch die halbe Stadt verfolgt? Sie haben uns tatsächlich Angst eingejagt. Wir sollten Ihnen wirklich böse sein!“

Das letzte hatte sie etwas im Scherz gesagt, sie war ihm im Grunde nicht böse, dazu war er einfach zu nett, aber sie konnte es sich nicht

verkneifen, ein wenig zu sticheln.

„Ich kann es Ihnen selber nicht genau erklären“, sagte der Mann, der Andrew hieß. „Ich glaube, ich wollte einfach nur erreichen, dass Sie es herausfinden. Hätte ich mich Ihnen nicht absichtlich gezeigt, so wüssten Sie bis heute nicht, dass ich Sie im Auftrag beobachtet habe.“

Cathy hatte den Eindruck, dass er vermeiden wollte, seinen Auftraggeber zu nennen, obwohl ihnen allen am Tisch klar war, um wen es sich handelte. Offenbar wollte er Nancys Gefühle nicht verletzen. Cathy rechnete ihm das hoch an. Sie überlegte einen Moment, sich zu entschuldigen und zu gehen, um Andrew und Nancy Gelegenheit zu geben, privat miteinander zu sprechen, war sich aber nicht sicher, ob Nancy das recht wäre.

Sie fühlte sich plötzlich erleichtert. Ihre Anrufaktion war zwar letztendlich erfolglos geblieben, aber Andrew war von selber gekommen. Irgendwie hatte sie es geahnt. Sie hatte das Gefühl, das alles gut werden würde.

Keiner der drei wußte in dieser Situation noch viel zu sagen. Cathy hatte ihr Pulver verschossen und war auch eher gewillt, den beiden anderen das Feld zu überlassen. Nancy und Andrew waren jedoch ganz offensichtlich viel zu verlegen, um sich auszusprechen. So beließen sie es dabei, noch ein paar Nettigkeiten auszutauschen und gingen dann ihrer Wege, jeder mit seinen eigenen Gedanken beschäftigt.

14 William

Cathy hatte sich nicht mehr bei ihm gemeldet. Es war Freitag und es ging auf den Abend zu. William hatte das Wochenende fest mit ihr geplant. Sein Bett stand bereit und der Kühlschrank war gefüllt. Immerhin hatte er ihr einiges an Informationen geliefert und sie hatte angedeutet, sich erkenntlich zu zeigen. Es wurde langsam Zeit.

Er griff zum Handy und tippte ihren Kontakteintrag an, den er vorsorglich angelegt hatte. Sie meldete sich nicht, obwohl der Signalton zu hören war, ihr Handy war also nicht abgeschaltet. Was war los? Wollte sie ihn etwa sitzenlassen? Das würde er sich nicht bieten lassen. Kurz entschlossen tippte er eine Whatsapp-Nachricht an sie ein.

„Hi Cathy, wie siehst du aus? Du wolltest mich doch treffen. Eine kleine Gegenleistung bist du mir schuldig. Ich erwarte dich heute abend um 8 p.m. im Pub in der –street. Gruß William“

Seiner Erfahrung nach war es immer gut, ein wenig Druck zu machen. Die Frauen bekamen dann ein schlechtes Gewissen, zumal sie sich selber oft nicht mehr genau erinnerten, was sie zugesagt hatten. Er war sicher, dass Cathy kommen würde.

Den Pub hatte er als Treffpunkt ausgewählt, weil es nicht weit von seiner Wohnung entfernt war und er vorhatte, Cathy zunächst auf neutralem Gebiet zu treffen. Er würde ihr einige Getränke ihrer Wahl spendieren. Alkoholische Getränke natürlich. Dies würde sie willig machen und dann, so stellte er es sich vor, wenn er ihr ausreichend seine Vorzüge klargemacht hatte, würde er sie in seine Wohnung mitnehmen. Alles weitere würde sich anschließend ganz von selbst ergeben.

So hatte er es immer gemacht und war mit dieser Strategie, die er für seine Erfindung hielt, auch meistens erfolgreich gewesen. Allerdings nicht immer, doch seine Mißerfolge vergaß er schnell, indem er sich mit einem Bordellbesuch darüber hinwegtröstete.

Da er sich für unwiderstehlich hielt, war ihm nie aufgefallen, dass

die Frauen, die bereit waren, mit ihm zu schlafen, dies lediglich aus Berechnung taten und nicht, weil sie ihn toll fanden. William hatte sich stets großzügig gezeigt. Bei ihm gab es den teuersten Champagner und ein Schmuckgeschenk hier und da war auch immer drin gewesen. Vielen Frauen, die sich in ihrer Ehe langweilten, reichte dies völlig aus.

Er konnte sich diesen Lebensstil leisten, da er neben seinen beruflichen Einkünften, die dafür auf die Dauer nicht gereicht hätten, noch eine sehr reiche Gönnerin hatte. Eine nicht mehr junge Dame, angeheiratete Adlige und seit vielen Jahren verwitwet, die zusammen mit einer behinderten Tochter von Ende Zwanzig einen Landsitz in Kent bewohnte, hatte sich vor ein paar Jahren an ihm interessiert gezeigt. Er hatte sie bei einer Matinee kennengelernt. Die Lady hatte sich von seinen vorgetäuschten Kunstkenntnissen beeindruckt gezeigt und ihn für ein Wochenende auf ihren Landsitz eingeladen. Schnell hatte er erkannt, welche günstige Gelegenheit sich ihm damit auftat. Sie hatte Geld ohne Ende und finanzierte ihm seine Liebesdienste, die er ihr ein- bis zweimal im Monat gewährte, bereitwillig. Weder er noch seine Gönnerin hatten ein Interesse daran, dass diese Beziehung bekannt wurde. Natürlich war die alte Schachtel, wie William sie für sich bezeichnete, kein Ersatz für die von ihm bevorzugten jüngeren Damen, aber ihr Geld nahm er gerne entgegen.

Um kurz vor acht betrat William den Pub. Er nickte einigen Bekannten zu, die an der Theke saßen und steuerte einen etwas abgelegenen Ecktisch für zwei Personen an. Dass man ihn hier kannte, störte ihn nicht. Ganz im Gegenteil. Er war viel zu eitel, um keinen Gefallen daran zu finden, sich hier des öfteren mit seinen weiblichen Eroberungen sehen zu lassen.

Er ließ sich ein Guinness kommen, spielte mit seinem Handy herum und wartete. Seine Geduld wurde nicht lange auf die Probe gestellt. Cathy hatte es zwar nicht für nötig befunden, ihm zu antworten, aber er hatte gesehen, dass sie seine Nachricht gelesen hatte. Um zehn nach Acht kam sie durch die Tür.

15 Andrew

Er wußte nicht, wie er die Ereignisse des Nachmittags einordnen sollte. Zwar hatte er sein Ziel erreicht: Er hatte sie wiedergesehen. Seine Nancy, wie er sie für sich immer wieder nannte. Nur um sich im nächsten Moment wieder klarzumachen, dass sie dies nicht war und vielleicht nie sein würde. Aber hoffen durfte er doch!

Das Gespräch hatte er sich dagegen etwas anders vorgestellt. Er hatte sich gewünscht, mit Nancy etwas Zeit zu zweit verbringen zu können, vielleicht auch ihre Handynummer zu erhalten. Oder ihr seine zu geben. Doch dazu war es nicht gekommen. Ihre Freundin war dabei gewesen. Und nicht nur das, diese Catherine hatte auch noch den Großteil des Gespräches dominiert, während Nancy ihm nur kurz eine Frage gestellt hatte... die ihn zudem in nicht geringe Verlegenheit gestürzt hatte. Am liebsten hätte Andrew ihr die ehrlichste Antwort gegeben, die für ihn in Frage kam: „Weil ich dich liebe.“. Aber das konnte er nicht, nicht so früh und schon gar nicht in dieser Situation und so hatte er stattdessen etwas von seinem Gewissen erzählt, was zumindest einen guten Teil der Wahrheit wiedergab.

Andrew überlegte, was er mit dem Rest des Abends anfangen sollte. Im Pub würde er vielleicht Steve wieder treffen. Sie waren zwar nicht verabredet, aber er wusste, dass Steve dort oft seine Abende verbrachte. Kaum dass er den Entschluss gefasst hatte, erneut den Pub aufzusuchen, klingelte es an der Tür.

Er öffnete und war wenig erstaunt, seinen Bruder Michael zu sehen. Michael kam gerne ab und zu mal vorbei, meistens brachte er eine gute Flasche mit, die sie dann gemeinsam anbrachen. Auch diesmal wurde er nicht enttäuscht.

„Ich hoffe, du hast nichts vor heute abend? Falls ja, sag es mir, vielleicht begleite ich dich. Ansonsten dachte ich, wir verbringen mal wieder einen gemütlichen Abend miteinander.“

„Komm nur rein. Ich habe dich zwar nicht erwartet und wollte eigentlich in den Pub gehen. Aber so ist es mir lieber. Ich habe eine Story, die dich vielleicht interessieren wird.“

Andrew freute sich über den Besuch seines älteren Bruders. Michael war Erbe des Familienunternehmens Gardiner & Sons Ltd., einer Importfirma, die bereits seit über 200 Jahren bestand. Er war in der Stadt bekannt dafür, dass es nichts gab, was er nicht beschaffen konnte.

„Hier habe ich uns etwas Besonderes mitgebracht. Ein Cognac aus Australien, limitierte Auflage, das Rezept ist Familiengeheimnis. Den musst du probieren. Und dann erzählst du mir deine Story. Bin neugierig, was du wieder angestellt hast.“

Das ließ Andrew sich nicht zweimal sagen und sie setzten sich ins Wohnzimmer. Sie probierten den Cognac, der, wie nicht anders zu erwarten, exzellent war, und nachdem Michael, der verheiratet war und drei Kinder hatte, einige Familienneuigkeiten berichtet hatte, erzählte Andrew von den Erlebnissen der letzten Tage.

Michael hörte aufmerksam zu, ohne zu unterbrechen. Er war ein guter Zuhörer, eine Eigenschaft, die Andrew an ihm sehr schätzte. Sie hatten sich immer gut verstanden. Ihr Vater hatte ursprünglich geplant, dass sie den Familienbetrieb gemeinsam übernehmen sollten, nachdem er selber sich in den Ruhestand zurückgezogen hatte. Doch Andrew hatte auf seinen Anteil verzichtet. Er wusste, dass Michael der bessere Geschäftsmann von ihnen beiden war und er wollte etwas anderes machen. Der Polizeiberuf hatte ihn mehr gereizt, noch mehr jedoch die Selbständigkeit, und so war er schließlich Privatdetektiv geworden. Hin und wieder hatte er dabei von Michaels Wissen und seinen zahlreichen Kontakten profitieren können. Auch hatte Michael ihm bereits verschiedene Aufträge verschafft.

„So, dann hat es dich schließlich auch erwischt. Ich habe mich schon gefragt, ob mein kleiner Bruder auf ewig Single bleiben will. Nur fürchte ich, du hast aufs falsche Pferd gesetzt. Was nützt es dir, wenn du dich in eine verheiratete Frau verliebst? Und du musst zugeben, dass du sie kaum kennst. Eigentlich gar nicht. Selbst wenn sie dir gefällt, du weißt nicht, ob ihr zusammenpasst. Und vor allem müsste sie sich erst von ihrem Mann trennen.“

„Wenn sie vernünftig ist, wird sie sich von ihm trennen. Da bin ich

mir sicher. Der Mann ist ein Idiot. Und er behandelt sie wie ein Stück Dreck!“

Andrew hatte sich in Rage geredet. Er stand auf und ging ein paar Schritte im Zimmer auf und ab. Michael schaute ihm interessiert zu. So erregt hatte er seinen Bruder selten gesehen. Andrew war normalerweise die Ruhe selbst. Es musste wirklich verliebt sein.

„Wenn du es wirklich ernst meinst, dann musst du ihr ehrlich sagen, was du fühlst. Und warte nicht zu lange damit. Versuche sie besser kennenzulernen. Und mach es so, dass ihr Mann nichts merkt. Aber das weißt du ja selber am besten, bist ja nicht umsonst Detektiv. Das wirst du schon hinkriegen.“

Andrew hatte das Gefühl, dass ihm dieser Rat nicht viel nützte. Soweit war er mit seinen Überlegungen auch schon gekommen. Und Steve hatte ihm ähnliches gesagt. Aber dennoch tat es ihm gut, mit seinem Bruder darüber zu sprechen. Er setzte sich wieder hin und nahm noch einen Schluck Cognac.

Doch Michael war noch nicht fertig.

„Du hast angedeutet, wenn herauskäme, dass du dich in Ausübung deines Jobs sozusagen hast erwischen lassen, könnte es passieren, dass deine Aufträge darunter leiden?“

„Das könnte in der Tat passieren“, gab Andrew zu. Immerhin hatte Steve auch eine Andeutung in der Richtung gemacht. Detektive hatten ihre Berufsehre. Man durfte sich nun mal einfach nicht erkennen lassen. Zwar war es nicht üblich, Kollegen zu verpfeifen, soviel Solidarität musste sein. Aber ein Detektiv, der sich so dumm anstellte, war nicht gerne gesehen, da dies dem Ruf der Branche insgesamt schadete und dann war es mit der Solidarität vorbei. Für die Konkurrenz ein gefundenes Fressen. Andrew konnte froh sein, dass Steve Verständnis gezeigt hatte und kein Klatschmaul war.

„Ich glaube nicht, dass es herauskommt. Mein Auftraggeber weiß nichts davon und Nancy... sie wird es ihm nicht sagen, da bin ich mir sicher. Das habe ich im Gefühl.“

„Und ihre Freundin? So wie du sie beschrieben hast, ist sie ziemlich redselig und du kannst nicht ausschließen, dass sie dir eins auswischen will.“

Darauf hatte Andrew kein Argument parat. Er musste wieder dar-

an denken, was Steve ihm erzählt hatte. Catherine hatte schon zuviel geredet. Auch wenn ihr Motiv lediglich gewesen war, seinen Namen herauszufinden. Zum Glück hatte sich das inzwischen erledigt.

„Stimmt, das kann ich nicht ausschließen. Dennoch, was hätte sie davon, wenn sie das herumerzählt?“

„Man kann nie vorsichtig genug sein. Wie auch immer, ein Grund mehr für dich, den Kontakt zu deiner Herzensdame aufrecht zu erhalten. Sie kann ihre Freundin dazu bewegen, die Klappe zu halten. Und wenn es doch zum schlimmsten Fall kommt und deine Aufträge ausbleiben... du weißt, in der Firma steht immer eine Tür für dich offen. In der Revision könnte ich noch einen guten Mann gebrauchen und das ist ja gewissermaßen auch dein Bereich, immerhin bist du Spezialist für Wirtschaftskriminalität.“

Andrew war damit zufrieden. Er wusste, dass er sich um seine Zukunft keine Sorgen machen musste, auch wenn er seinen Job durchaus gerne weitermachen wollte.

„Und noch was. Falls es mit euch gut geht, du weißt schon, was ich meine... ich kenne die besten Anwälte der Stadt. Auch Spezialisten für Ehescheidungen.“

„Wenn es soweit ist, nehme ich dich beim Wort“, war alles, was Andrew dazu einfiel. Er wusste, dass es noch lange nicht soweit war.

16 Nancy

Ihr Herz klopfte rasch. Auf der Achterbahn ihrer Gefühle wußte sie nicht mehr, wo oben und unten war. Nach dem Cafebesuch hatte sie sich nicht in der Lage gefühlt, wie beim letzten Mal zu Fuß nach Hause zu laufen. Mit zitternden Fingern hatte sie ihr Handy herausgeholt und den Taxiservice angerufen. Es war einfach zuviel gewesen. Dabei hatte sie doch nur einen ruhigen Nachmittag mit Cathy verbringen wollen. Sie hatten sich ins Cafe gesetzt und ihren Cappuccino getrunken. Die Welt schien für einen Moment wieder in Ordnung gewesen zu sein. Aber dann war zuerst ihr Ehemann Peter dazu gekommen.

Das hatte ihr gerade noch gefehlt. Die Stimmung war zum Teufel gewesen. Einen kurzen Moment lang hatte sie gehofft, er würde sich entschuldigen wollen für das, was er ihr angetan hatte. Vielleicht sogar zugeben, dass sein Mißtrauen unberechtigt war. Aber diese Hoffnung war vergebens gewesen. Er hatte nur Unsinn geredet. Dass er sich freigezogen habe, um in diesem Teil der Stadt etwas zu erledigen. Glaubte er ernsthaft, dass sie ihm das abkaufte?

Nein. Sie war fertig mit ihm, das war ihr inzwischen endgültig klar geworden. Aber was sollte sie tun? Die Frage begann sie immer mehr zu quälen.

Zum Glück war Peter recht schnell wieder verschwunden. Catherine hatte ihr anschließend sehr plausibel klargemacht, dass er ihr nur weiter nachspionieren wollte. Dieses Mal ohne Detektiv, aber das machte es nicht besser. Zwar würde er sich das nicht jeden Tag leisten können, soviel Zeit hatte er nicht, aber alleine der Gedanke war unerträglich. Womit hatte sie das verdient?

Sie überlegte, ob sie Cathy beneiden sollte. Deren Mann war zwar auch kein Vorbild an Ehemann, er war eher das Kontrastprogramm zu Peter. Jonathan war geradezu provokant desinteressiert daran, was Cathy in ihrer Freizeit machte. Wahrscheinlich würde er lediglich den Kopf

schütteln, falls er Cathy einmal mit einem anderen Mann in seinem Ehebett erwischte, und würde den Lover seiner Frau anschließend auf einen Whisky einladen. Nein, mit so einem Mann würde sie auch nicht zusammenleben wollen.

Gab es keine vernünftigen, anständigen Männer? Solche, die ihre Frau ehrlich liebten und ihre Persönlichkeit respektierten? Diese Fragen waren ihr durch den Kopf gegangen, während sie darauf wartete, dass Cathy die Rechnung im Cafe beglich.

Und dann, wie aus dem Nichts, war Andrew an ihrem Tisch erschienen. Sie hatte ihn sofort erkannt, obwohl er eine Sonnenbrille trug und eine eher lächerliche Baseballkappe aufgesetzt hatte. Es musste seine Ausstrahlung sein, die sie bereits vor drei Tagen gespürt hatte, insbesondere, als sie nebeneinander für einen kurzen Moment an der Ampel standen.

Sie war sprachlos gewesen, hatte sich nicht rühren können. Im Nachhinein fragte sie sich, was er wohl von ihr gedacht hatte. Eine Frau, unscheinbar und unattraktiv wie sie, die ihn mit großen Augen schweigend angestarrt hatte. Sie hatte Cathy reden lassen, weil ihr nichts einfiel, was sie hätte sagen können. Nur einmal, daran erinnerte sie sich, hatte sie kurz etwas gesagt. Ihm eine Frage gestellt, an die sie sich nicht mehr erinnern konnte. Ebensowenig wie an seine Antwort. Sie wusste nur, dass es irgendetwas mit seinem Gewissen zu tun gehabt hatte. Sie wollte sich nicht eingestehen, dass sie eine andere Antwort bevorzugt hätte. Sie wollte hören, dass er sie liebte. Sie. Nancy.

Doch dies, da war sie sich sicher, würde sie nicht mehr zu hören bekommen.

17 Cathy

Sie hatte wenig Gelegenheit gehabt, über die Ereignisse des Nachmittags nachzudenken. Gerade als sie in ihrer Wohnung angekommen war, hatte ihr Handy geklingelt. Es war William gewesen, den sie fast vergessen hatte. Oder besser gesagt, sie hatte ihn aus ihren Gedanken verdrängt. Der Mann war ihr unsympathisch, war es schon auf der Party gewesen, als sie ihn zum ersten und bis jetzt auch einzigen Mal gesehen hatte. Sie kannte sich aus mit Männern. Typen, die es ausschließlich darauf anlegten, eine Frau ins Bett zu bekommen, kannte sie zur Genüge. Sie hätte die freie Auswahl, wenn sie es darauf anlegte. Aber daran war sie nicht interessiert. Die Männer hatten alle die gleiche Masche. Sie hielten sich für die Größten, für unwiderstehlich. Merkten sie eigentlich nicht, dass es den Frauen, die sie mit ihrem sogenannten Charme herumgekriegt zu haben glaubten, in Wirklichkeit nur ums Geld ging? Um Schmuck und andere Luxusartikel?

Cathy hatte das alles zur Genüge auf den vielen Partys, die zu besuchen sie Gelegenheit hatte, beobachten können. Sie war sich bewusst, dass gerade diese Typen von Männern sie, Cathy, für eine leichte Beute hielten. Das war ein Irrtum. An Geld oder Dingen, die man sich für Geld kaufen konnte, hatte sie wenig Interesse. Im übrigen hatte sie selber Geld genug, auch wenn sie nicht unbedingt reich zu nennen war. Jedenfalls war sie nicht käuflich. Cathy war an Männern interessiert, die Persönlichkeit besaßen und intelligent waren. Männer, die Frauen als ebenbürtige Partner ansahen. Doch solche Männer waren selten.

William gehörte leider nicht in diese Kategorie. Das hatte sie bereits beim ersten Aufeinandertreffen schnell bemerkt. Der Idiot hatte damals sogar ihre Handynummer haben wollen. Wäre ihr nicht eingefallen, dass er damals damit angegeben hatte, mit einem Privatdetektiv bekannt zu sein, hätte sie ihn nie im Leben angerufen. Doch nun hatte sie ihn an der Backe und er begann, lästig zu werden. Sie bedauerte im Nachhinein ihre

Leichtsinnigkeit, mit der sie William angedeutet hatte, für ihn verfügbar zu sein, nur weil sie unbedingt ihre Informationen haben wollte.

Sie ließ ihr Handy klingeln, um ihn abzuschrecken, wußte aber gleichzeitig, dass er nicht so schnell aufgeben würde. Typen wie dieser William gaben nicht so leicht auf. Und sie sollte recht behalten. Wenige Minuten später hatte sie eine Whatsapp-Nachricht auf ihrem Handy.

Sie ärgerte sich über die Selbstverständlichkeit, mit der William davon ausging, dass sie ihn treffen würde. Als ob sie sich herumkommandieren ließe! Das wagte nicht einmal ihr Ehemann, aber der war ohnehin ein Unikat. Leider auch nicht gerade in positivem Sinne. Nicht dass Cathy die Freiheit, die er ihr ließ, nicht geschätzt hätte, aber dass er sich überhaupt nicht dafür interessierte, was sie so trieb, zeugte ihrer Ansicht nach auch von einer gewissen Respektlosigkeit ihr gegenüber.

Cathy hielt es nicht für notwendig, auf Williams Nachricht zu antworten. Anfangs war sie entschlossen gewesen, nicht zu dem Treffen zu gehen. Sie wollte ihn umsonst warten lassen. Doch dann überlegte sie es sich anders. Der Pub war in der Regel gut besucht, so dass ihr nichts passieren konnte. Sie nahm sich vor, William deutlich zu sagen, was sie von ihm und seiner Sorte Männer hielt. Das konnte sie gut und sie war sich sicher, dass er sich daraufhin zurückziehen und sie in Ruhe lassen würde.

18 Peter

Er verstand die Welt nicht mehr. Peter war sich seiner Sache so sicher gewesen. Er war überzeugt davon gewesen, seine Frau in irgendeinem Hotel zu erwischen. Aus Andrews Bericht wusste er, wo sich sich mit ihrer Freundin, dieser blonden Hexe, treffen würde. An der National Gallery. Bis dahin hielt er den Bericht des sogenannten Detektivs für glaubwürdig. Aber nur bis dahin. Er war überzeugt gewesen, dass Andrew ihn angelegen hatte. Garantiert hatte der sich seiner Frau und ihrem Lover zu erkennen gegeben und sich bestechen lassen. Feine Sache, so ein doppeltes Honorar und dazu noch garantiert steuerfrei.

Doch seine Überzeugung hatte einen herben Dämpfer erlitten. Entweder waren die beiden Frauen so raffiniert, dass sie genau wussten, wann sie beobachtet wurden und wann nicht, oder... konnte es sein, dass er sich doch geirrt hatte? War seine Frau vielleicht doch die Unschuld vom Lande, als die sie sich immer gerne darstellte? Er hatte es bisher immer für falsche Kokettiererei gehalten, wenn sie mit ihren Minderwertigkeitskomplexen hausieren ging.

Aber es passte alles nicht zusammen. Er hatte keine Möglichkeit mehr. Er konnte es sich zeitlich nicht leisten, sie selber ständig zu beobachten. Und Detektive waren unzuverlässig und auf die Dauer auch zu kostspielig.

Er hatte seine Beobachtung heute nicht einmal konsequent durchziehen können. Frustriert darüber, dass sie einfach nur, genauso wie sie es immer beschrieben hatte, mit ihrer Freundin die Straße entlanglief, hatte er es nicht mehr ausgehalten und sich zu ihnen ins Cafe gesetzt, um sie zur Rede zu stellen. Doch dann war ihm nichts Plausibles eingefallen, was er hätte sagen sollen. Er begriff in diesem Moment, dass er Andrew wohl doch unrecht getan hatte.

So hatte er sich schnell wieder verzogen und war mit dem Taxi ins Büro gefahren. Er hatte noch genug Arbeit auf dem Tisch liegen. Doch

im Büro angekommen, stellte er fest, dass er sich nicht konzentrieren konnte. Er fing an, über seine Frau und seine Ehe nachzudenken. Was war eigentlich für ihn der Anlaß gewesen, sie zu heiraten? Er hatte ihr anfangs nur ein paar nette Komplimente gemacht, ohne sich viel dabei zu denken. Doch sie hatte sich an ihn geklammert, als sei er ihre letzte Hoffnung. Seine Eltern hatten ihn gedrängt, sich endlich eine Frau zuzusuchen. Er hatte sich mehr Zeit lassen wollen, obwohl er schon Mitte dreißig war, hatte aber dann nachgegeben. Besonders viel Gefallen hatte er an Nancy nie gefunden. Dennoch war er immer eifersüchtig gewesen, wenn ein anderer Mann sie nur anschaute. Mit einer sehr attraktiven Ehefrau wäre es noch viel schlimmer gewesen, das wusste er.

Er liebte Nancy nicht. Im Grunde wusste er es schon lange, doch heute war es ihm erstmals bewusst geworden. Der kalte Blick, mit dem sie ihn im Cafe angeschaut hatte, sagte ihm, dass es vorbei war. Etwas, das nie richtig angefangen hatte.

19 Steve

Nach seinem Gespräch mit Andrew hatte er nicht mehr viel über die Sache nachgedacht. Er hatte einige dringende Aufträge, um die er sich kümmern musste. In erster Linie waren von ihren Frauen der Untreue verdächtige Ehemänner zu überwachen. Zu seinem Bedauern musste er oft abends unterwegs sein. Er schätzte es eigentlich eher, abends frei zu haben. Aber Steve liebte seinen Beruf und war bereit, Kompromisse einzugehen.

Heute, am Freitag, hatte er jedoch Glück. Sein Objekt, ein nicht allzu erfolgreicher Börsenmakler, hatte sich frühzeitig nach Hause begeben. Das würde ihm nicht mehr viel nützen, denn Steve hatte einiges an Material zusammen, was für eine Scheidung ausreichen sollte. Wieder ein Auftrag erfolgreich abgeschlossen. Steve fragte sich manchmal, ob er mit seiner Tätigkeit mehr Schaden als Nutzen anrichtete. Manchmal war es für die Leute besser, nicht zuviel zu wissen. Doch er verdrängte diese Gedanken schnell. Job ist Job und er war darauf angewiesen, sich seine Brötchen irgendwie zu verdienen.

Mit der Aussicht auf einen freien Abend, wenn auch nicht unbedingt ein freies Wochenende, denn als Detektiv hatte man selten am Wochenende frei, beschloss er, seine Stammkneipe aufzusuchen. Das war ihm zur Gewohnheit geworden, wenn er abends Zeit hatte. Zuhause langweilte er sich und im Pub traf er eigentlich immer Leute, von denen er hin und wieder interessante Informationen bekommen konnte. Natürlich bekamen diese nicht mit, was sie alles preisgaben. Steve war sehr erfahren darin, Leute auszuhorchen, ohne dass sie es merkten.

Zwanzig Minuten nach Acht betrat er den Pub. Es war bereits relativ voll, kein Wunder an einem Freitagabend. Seine Stammecke war schon besetzt. Er erkannte William, mit dem er vor ein paar Tagen genau am gleichen Tisch zusammen gesessen hatte. Dieses Mal war William in Begleitung einer jungen, sehr gut aussehenden Blondine. Wo er die

wohl aufgegebelt hatte? Doch Steve hatte es schon lange aufgegeben, sich darüber zu wundern, warum die dämlichsten Männer so oft die attraktivsten Frauen abbekamen.

Steve setzte sich auf den letzten freien Barhocker an der Theke. Von dort aus konnte er das Lokal gut überblicken. Sein jetzt besetzter Stammplatz war ganz in seiner Nähe, so dass er, wenn er sich Mühe gab, das Gespräch teilweise verfolgen konnte.

Er hatte keine hohe Meinung von William. Er pflegte die Bekanntschaft nur, weil William viele Leute kannte und viel mitbekam, ohne selber damit etwas anfangen zu können. William war eine gute Quelle für alle Arten von Klatsch und erzählte freimütig alles mögliche, darunter auch manches, was er besser für sich behalten hätte. Vor allem, wenn er etwas zuviel getrunken hatte. William hielt sich für einen Frauenheld, schaffte es auch hin und wieder, eine Frau abzuschleppen, merkte aber nie, dass diese ihn nur ausnutzten. Steve fragte sich, woher William sich diesen Luxus leisten konnte. Andererseits ging es ihn aber auch nichts an. Er glaubte nicht, dass irgendwelche illegalen Geschäfte dahintersteckten. Dafür war William seiner Ansicht nach zu dumm.

Steve war gespannt, ob William es schaffen würde, die hübsche Blonde herumzukriegen. Eine hohe Wette würde er nicht darauf abschließen. Die Frau machte nicht den Eindruck, ein williges Opfer zu sein. Er hatte sie noch nie in diesem Pub gesehen und fragte sich, wer sie sein mochte. Dann fiel ihm das Gespräch wieder ein, das er neulich mit William geführt hatte. Hatte dieser dabei nicht etwas von einer Frau namens Cathy erzählt, die ihm Andrews Beschreibung gegeben hatte? Konnte es sein, dass es sich bei der Blondin um diese Cathy handelte?

Er begann, den Tisch mit den beiden aufmerksamer zu beobachten und versuchte, etwas von dem Gespräch mitzubekommen. Bei der Lautstärke im Pub war das nicht einfach. Doch er hatte den Eindruck, dass die Frau sich über etwas aufzuregen schien und dass William ziemlich perplex dreinschaute.

Gleich darauf begann William einen längeren Monolog, doch die blonde Frau interessierte sich ganz offensichtlich nicht dafür. Stattdessen schaute sie in Steves Richtung und lächelte ihm zu. Steve fühlte, wie sein Herz schneller zu schlagen begann. Ohne sich darüber Gedanken zu machen, lächelte er zurück.

20 William

Endlich war er da, wo er hin wollte. Sie saß an seinem Tisch. Nein, das war noch nicht ganz da, wo er mit ihr hinwollte, nämlich eher in die Horizontale, aber da sie ihm nun schon einmal gegenüber saß, sollte der letzte Akt für ihn kein Problem sein. Er grinste sie an, begrüßte sie mit „Hi Cathy, ich wusste, dass du kommen würdest!“ und hatte gerade vor, sie nach ihrem Getränkewunsch zu fragen, als sie ihm ins Wort fiel.

„Jetzt pass mal auf und hör mir gut zu. Wenn du dir einbildest, ich sei nur eines deiner dummen Flittchen, mit denen du dich amüsierst und die du nach Belieben herumkommandieren kannst, dann hast du dich getäuscht. Ich bin nur hierher gekommen, um dir zu sagen, dass du mit mir nicht zu rechnen brauchst. Und ich will auch kein Getränk von dir haben.“

William blieb der Mund offen stehen. Damit hatte er nicht gerechnet. Eine solche Abfuhr hatte ihm noch keine Frau erteilt. Aber so schnell wollte er nicht aufgeben.

„Was ist denn mit dir los? Womit habe ich das verdient? Wollten wir nicht einen netten gemütlichen Abend miteinander verbringen?“

Cathy lachte. Es war ein kaltes Lachen. „Einen netten Abend? Den werde ich haben... aber ganz sicher nicht mit dir. Okay, du hast mir ein paar Infos gegeben. Aber das, was ich wissen wollte, war nicht dabei. Für das wenige, was ich von dir erfahren habe, gebe ich dir gerne ein Bier aus. Das wars aber auch. Mehr ist nicht drin. Ist das klar?“

William begann zu begreifen, dass dies ein hartes Stück Arbeit werden würde. Er musste es mit einer anderen Strategie versuchen. Aus den Augenwinkeln sah er, wie Steve das Lokal betrat und einen Barhocker ganz in der Nähe ansteuerte. Auch das noch. Jetzt von einem Bekannten gesehen zu werden, passte ihm plötzlich überhaupt nicht mehr. Er musste sich zwingen, cool zu bleiben.

Sich etwas in Cathys Richtung vorbeugend, sagte er: „Nun sei doch

nicht so ein Spielverderber. Ich habe einiges zu bieten. Mein Kühlschrank ist voll mit dem besten Schampus, den du dir vorstellen kannst. Den magst du doch so gerne. Auf der Party damals hast du dir mehrere Becher reingezogen. Und ich habe zuhause einen tollen Whirlpool. Ich wette, sowas kennst du gar nicht. Willst du das nicht mal ausprobieren?“

21 Nancy

Nachdem sie zuhause angekommen war, überraschte es sie nicht, dass Peter nicht da war. Vielleicht war er tatsächlich nochmal ins Büro gefahren und hatte zumindest in der Hinsicht die Wahrheit gesagt. Unglücklich war sie nicht über seine Abwesenheit. Sie hatte genug von ihm.

Sie würde ernsthaft über die Möglichkeit einer Scheidung nachdenken. Cathy hatte recht. So konnte es nicht weitergehen. Vielleicht kannte Cathy auch jemanden, an den man sich wenden konnte. Nancy wusste, dass es Anwälte gab, die auf das Thema spezialisiert waren.

Und was war mit Andrew? Erneut begann sie zu träumen. Nach einer Scheidung wäre sie frei. Aber wäre er überhaupt an ihr interessiert? Wenn sie nur nicht so verdammt unsicher wäre. Ihr Kopf sagte ihr, dass kein normaler Mann Interesse an einer grauen Maus wie ihr haben konnte. Nancy hielt sich zwar nicht direkt für häßlich, soviel Selbstachtung hatte sie noch, doch sie war nicht in der Lage, sich vorzustellen, dass sie einem Mann etwas bieten könnte. Sie war nicht dumm, aber ihr fehlte die Weltgewandtheit und die Fähigkeit, Smalltalk zu halten. Etwas, das ihre Freundin Cathy perfekt beherrschte. Zudem war Cathy bildhübsch und es war kein Wunder, dass sich auf jeder Party die Männer um sie scharten, während Nancy meist mehr oder weniger unbeachtet in einer Ecke stand.

Und dennoch... irgendetwas in ihr sagte ihr, dass es mit Andrew anders sein könnte. Sie hatte es gespürt, tief in ihr drin. Die Art, wie er sie heute nachmittag im Cafe angeschaut hatte... obwohl Cathy fast die ganze Zeit geredet hatte, hatte Andrew nur Augen für Nancy gehabt und Cathy kaum beachtet. So etwas war noch nie vorgekommen. Sie hatte es bemerkt, obwohl sie selber es kaum gewagt hatte, ihn anzusehen.

Sie hatte sich die ganzen letzten Tage seit diesem Dienstag ge-

wünscht, ihn wiederzusehen. Nun war es geschehen, doch war sie dadurch einen Schritt weiter gekommen? Was er über sein Verhalten am Dienstag gesagt hatte, entsprach ungefähr dem, was sie sich ohnehin schon gedacht hatte. Oder was Cathy vermutet hatte. Dass er sich absichtlich zu erkennen gegeben hatte und dass es ihm leid tat, ihnen Angst eingejagt zu haben. Dabei hatte sie, zumindest zum Schluß, eigentlich gar keine Angst mehr gehabt. Sie hatte damals schon gespürt, dass dieser Mann keine Gefahr für sie darstellte. Das einzige, was wirklich neu für sie war, war sein Name.

Andrew Gardiner. Ein Name, der ihr gefiel. Er klang gut. Und er kam ihr merkwürdig bekannt vor, zumindest sein Nachname. Gardiner? Ihr fiel ein, dass sie schon einmal einen gleichlautenden Firmennamen in einer Anzeige gesehen hatte. Irgendwas mit Import oder Export. Aber das konnte auch Zufall sein.

Nancy mixte sich einen Cocktail und beschloss, Cathy anzurufen. Sie wollte wissen, was ihre Freundin über Andrew dachte. Und sie würde Cathy nach einem Anwalt fragen. Doch Cathy meldete sich nicht. Nancy wunderte sich. Ihre Freundin war normalerweise fast immer erreichbar. Es war inzwischen 8:30 p.m. geworden. Sie würde sich mit Fernsehen ablenken und es später noch einmal probieren.

22 Cathy

Cathy hatte kaum noch zugehört. Sie kannte solche Sprüche zur Genüge. Es war einfach unglaublich, wie solche Männer wie dieser William sich für einzigartig hielten. Sie ließ ihn weiterreden, als er in einer endlosen Litanei die vermeintlichen Vorzüge seiner Luxuswohnung und noch einiges weitere aufzählte. Cathy lächelte, doch dieses Lächeln galt nicht William, sondern dem gut aussehenden Typ, der einige Minuten zuvor auf einem Barhocker in der Nähe Platz genommen hatte. Der Mann lächelte zurück.

Sie musste William loswerden. Der Kerl war nicht mehr zu ertragen. Kurz entschlossen unterbrach sie seinen Monolog.

„Du kannst aufhören mit deinem Gefasel. Vielleicht findest du eine andere dumme Tussi, die deinen Champagner saufen und deinen Whirlpool ausprobieren möchte. Bei mir hast du kein Glück. Ich gehe jetzt. Viel Erfolg noch!“

Sie stand auf, nahm ihren Mantel und verließ den Pub. Sie hoffte, dass ihre Message jetzt endlich angekommen war. Schlimmstenfalls würde sie sich eine neue Handynummer besorgen müssen, obwohl sie der Aufwand schreckte, ihre zahlreichen Freunde und Bekannten informieren zu müssen. Andererseits könnte sie dabei mal ein wenig aussortieren. Ihre Kontaktliste war viel zu umfangreich.

Cathy überlegte, während sie die Straße entlanglief, was sie als nächstes machen sollte. Sie hatte noch keine Lust, nach Hause zu gehen. Nach der Begegnung mit William hatte sie das Bedürfnis, sich mit vernünftigen Leuten zu unterhalten. Vielleicht würde sie später noch einmal in den Pub zurückkehren, zuvor musste sie sich allerdings vergewissern, dass William nicht mehr da war. Sie musste an den Mann auf dem Barhocker denken, der ihr zugelächelt hatte. Es gab ihr das Gefühl, verstanden zu werden. Bestimmt hatte dieser Mann einiges mitbekommen und William durchschaut. Im übrigen wirkte er sehr attraktiv, groß und

schlank, dunkle Haare. Genau ihr Typ.

Während sie ihren Gedanken nachhing, fiel ihr zunächst nicht auf, dass sie keine Ahnung hatte, wo sie eigentlich hinwollte. Sie hatte nur aus dem Pub flüchten wollen. Als sie endlich merkte, dass ihr die Gegend fremd war, blieb sie stehen und schaute sich um. Sie war in einer Seitenstraße gelandet, ohne genau zu wissen, wie sie dorthin gekommen war. Die Straße war voll mit parkenden Autos, aber es waren nur sehr wenige Fußgänger zu sehen.

Cathy beschloß, zurückzulaufen. Den Weg zum Pub würde sie bestimmt wieder finden und dann könnte sie sich neu orientieren. William würde bestimmt nicht mehr da sein, sie hatte nur wenige Frauen im Pub gesehen und die schienen in Begleitung zu sein. Solange William kein weiteres Opfer gefunden hatte, lohnte es sich für ihn nicht, im Pub zu bleiben. Wahrscheinlich würde er sich frustriert mit einem Taxi zum nächsten Bordell fahren lassen.

Sie ging gerade an einer Hofeinfahrt vorbei, als sie mit festem Griff am Arm gefasst und zur Seite gezogen wurde. Sie stolperte, wurde weitergezogen und fand sich in einem dunklen Innenhof wieder. Das einzige, was sie hörte, war die Stimme, die sagte:

„Nun wirst du wohl endlich Vernunft annehmen.“

Es war Williams Stimme.

23 Andrew

Der Abend hatte noch lange gedauert. Wie immer war Michael noch Stunden geblieben und irgendwann waren sie versackt. Den Cognac hatte sie nicht ausgetrunken. Nach zwei Gläsern für jeden hatten sie beschlossen, dass es zu schade wäre, die Flasche jetzt schon zu leeren. Doch dann waren sie auf Andrews Rotwein umgestiegen, von dem er ausreichend Vorrat hatte. Das war ein Fehler gewesen. Früh am Morgen erwachte Andrew in seinem Ledersessel. Ihm war schlecht, er hatte Kopfschmerzen und alles um ihn herum drehte sich. Außerdem musste er dringend aufs Klo. Michael schnarchte auf dem Sofa und Andrew hatte allen Anlaß zu der Vermutung, dass es ihm beim Aufwachen nicht besser gehen würde. Zum Glück würde Michaels Familie ihn nicht vermissen. Sie wussten, wo er war und solche Eskapaden waren nichts Neues.

Nachdem Andrew sich erleichtert hatte, beschloss er, dass er sich nicht mehr schlafen legen würde. Er nahm eine Ibuprofen Tablette, trank ein großes Glas Wasser dazu, um seinen Flüssigkeitshaushalt in Ordnung zu bringen und machte sich anschließend einen starken Kaffee. Michael ließ er weiterschlafen. Später würde er Michaels Frau anrufen und ihr sagen, dass alles in Ordnung wäre. So wie sie es immer machten...

Es war gut, einen Bruder wie Michael zu haben. Es war auch gut, einen Freund wie Steve zu haben. Zwar hätte er Steve bis vor kurzem noch nicht unbedingt als besten Freund bezeichnet, doch sie waren sich nähergekommen. Zumindest ein positives Ergebnis der Nancy-Affäre, dachte er leicht verbittert. Affäre war eigentlich auch nicht das richtige Wort. Er hatte keine Affäre mit ihr. Und er wollte auch keine. Er wollte mehr. Eine echte Partnerin, neben Freund und Bruder, das war es, was in seinem Leben noch fehlte. Andrew war sich ganz sicher, dass Nancy die Richtige für ihn war. Sie hatte ihn nur kurz angeschaut, gestern nachmittag im Cafe, doch er hatte das Gefühl, in ihre Seele schauen zu können. Er war hoffnungslos verloren.

24 Steve

Von seinem Platz an der Bar aus konnte Steve zuschauen, wie die beiden sich stritten. Nachdem William seinen Monolog endlich beendet hatte, schien die Frau ihm einige unerfreuliche Dinge ins Gesicht zuzusagen. Steve hatte volles Verständnis für sie. Sie gefiel ihm und er gönnte William einen ordentlichen set-down. Der Mann war entschieden zu eingebildet.

Er hatte gerade nochmal einen Schluck aus seinem Bierglas genommen, als die Frau, die bis dahin noch nicht einmal etwas getrunken hatte, plötzlich aufstand, ihren Mantel nahm und mit schnellen Schritten auf den Ausgang zulief. William war aufgesprungen, offenbar hatte er sie aufhalten wollen, doch sie war zu schnell für ihn. Das war auch sein Glück. Hätte er eine Szene veranstaltet, wäre Steve eingeschritten.

So aber rührte Steve sich nicht von der Stelle, beobachtete William jedoch weiter. Der Mann setzte sich wieder, wischte sich den Schweiß von der Stirn und den Schaum vom Mund. Er schien zu überlegen, was er als nächstes tun sollte. Steve nahm sich vor, weiterhin ein Auge auf ihn zu haben. Er wusste, dass William, käme es zum Handgemenge, keine Chance gegen ihn hatte. William war zwar relativ groß, aber eher plump und etwas korpulent. Steve dagegen war sportlich, betrieb regelmäßig Krafttraining und joggte jeden Morgen.

William brauchte überraschenerweise jedoch nicht viel Zeit zum Überlegen. Er stand wieder auf, legte ein paar Münzen auf den Tisch und verließ den Pub durch die gleiche Tür wie die blonde Frau eine Minute zuvor. Fast hätte er Steve, der nicht mit einem so schnellen Abgang gerechnet hatte, auf dem falschen Fuß erwischt. Doch Steve behielt die Nerven. Er trank sein Glas aus, zahlte schnell und verließ ebenfalls das Lokal.

Vor der Tür schaute er sich um. Von der Frau, die, da war er sich sicher, Cathy sein musste, war nichts mehr zu sehen. Aber in ungefähr

100 Meter Entfernung konnte er William erkennen, der für seine Verhältnisse erstaunlich schnell auf die nächste Straßenecke zulief. Natürlich folgte ihm Steve. Ihm war klar, dass William es auf Cathy abgesehen hatte. Der Mann war unberechenbar. Eine Kränkung seines Egos konnte er nicht verkraften. Steve hatte zuviel gesehen, um sich nicht sicher zu sein, was hier zu erwarten war.

William hatte Cathy offenbar nicht aus den Augen verloren. Sonst wäre er nicht so zielsicher in eine etwas düstere Seitenstraße eingebogen. Steve fragte sich, warum Cathy diesen Weg gewählt hatte. Für seinen Geschmack war die Gegend hier viel zu einsam. Entweder sie wußte genau, wo sie hinwollte, hatte vielleicht Bekannte hier wohnen, oder sie hatte sich verlaufen. Steve tippte auf Letzteres. Besser, er rechnete mit allem.

Steve erreichte nun ebenfalls die Abzweigung, in die William abgebo-gen war. Leicht frustriert stellte er fest, dass von ihm keine Spur mehr zu sehen war. Er musste sich irgendwo verborgen halten. Dunkle Hinterhöfe gab es in dieser Straße zuhauf. Es war ein reines Wohnviertel, die Straße zugeparkt und die Bewohner hatten sich offensichtlich alle in ihren Häusern verkrochen. Zudem war die Straße kaum beleuchtet. Steve fluchte innerlich. Warum musste Cathy ausgerechnet hier hinein laufen? Allerdings konnte er sie auch nicht sehen, vielleicht hatte er Glück und es war ihr gelungen, William zu täuschen.

Doch dann entdeckte er sie. Sie stand ein Stück weiter die Straße entlang, etwas von den Autos verdeckt. Offenbar war ihr aufgefallen, dass sie sich verlaufen hatte und nun wußte sie nicht weiter. Er sah, wie sie sich umschaute, zu überlegen schien und dann relativ langsam den Weg zurückkam, gerade auf ihn zu, obwohl sie noch ein ganzes Stück entfernt war.

Das konnte ins Auge gehen. Steve wusste nicht, wo William sich versteckt hielt. Wenn nur die Straße besser beleuchtet wäre! Cathy näherte sich ihm langsam. Steve beschloss, ihr entgegen zu gehen, um mehr in ihrer Nähe zu sein. Dumm nur, dass sie ihn nicht kannte, es war durchaus möglich, dass sie ihn als Bedrohung empfinden würde. Das musste er vermeiden, war sich aber nicht sicher, wie er das anstellen sollte. Er schaute sich noch einmal um, von William war immer noch nichts zu sehen. Als er den Blick wieder nach vorne richtete, war Cathy

verschwunden.

25 William

Das war zuviel gewesen. Sie hatte ihn gedemütigt. So etwas durfte sie mit ihm, William Collins, nicht machen. Er hatte nicht lange nachdenken müssen, nachdem sie aus dem Pub gestürmt war. Als er aus der Tür kam, konnte er sie noch sehen. Sie ging nicht allzu schnell, schien sich sicher zu fühlen. Er machte sich auf den Weg, den Abstand zunächst gleichhaltend. Er wusste nicht, welche Richtung sie einschlagen würde, doch er hoffte, sie in einer ruhigen Strasse zu fassen zu bekommen. Dann würde er ihr zeigen, dass mit ihm nicht zuspäßen war.

Er hatte Glück. Offensichtlich kannte sie sich in dieser Gegend nicht aus. Er dagegen schon, lag seine Wohnung doch nicht weit weg, wenn auch in einer etwas besseren Lage. Sie bog in eine dunkle Seitenstraße ein, die für seinen Zweck ideal war. Voller Hinterhöfe, auf denen sich jetzt kein Mensch aufhielt. Bis die Anwohner etwas merkten, wäre er längst wieder weg, aber er hätte sein Ziel erreicht.

Nachdem sie um die Ecke gegangen war, beschleunigte er seinen Schritt. Er wollte sie nicht verfehlen. Vielleicht wollte sie sich auch nur verstecken. Doch sie war noch da, spazierte langsam die Straße hinunter, bis sie unvermittelt stehenblieb. Er nutzte die Gelegenheit, um sich in einer Hofeinfahrt zu verbergen. Gerade im rechten Moment, denn als er vorsichtig um die Ecke schaute, sah sie sich um und begann dann, langsam den gleichen Weg zurückzugehen, den sie gekommen war.

Wie dumm sie doch war! Sie musste sich doch denken können, dass er das, was im Pub geschehen war, nicht auf sich sitzen lassen würde. Wäre er an ihrer Stelle gewesen, er hätte sich vor dem Pub schleunigst ein Taxi bestellt. Vor der Tür hätte sie in Sicherheit warten können. Der Pub war voll gewesen. Aber nein, sie musste loslaufen und ausgerechnet in eine der einsamsten und dunkelsten Straßen, die er kannte. Sie würde ihre Entscheidung bereuen.

Er hielt sich weiter in der Hofeinfahrt verborgen. Sie kam langsam

auf ihn zu. Als sie unmittelbar neben ihm war, griff er zu. Er fasste sie am Arm und zog sie schnell mit sich, durch die Einfahrt in den unbeleuchteten Hof hinein. Sie stolperte dabei, doch er packte fester zu so dass sie nicht hinfiel.

„Nun wirst du wohl endlich Vernunft annehmen“, sagte er. Sie schien sich gefasst zu haben, versuchte sich aus seinem Griff zu befreien. Er drehte ihr den Arm auf den Rücken, was allerdings dazu führte, dass sie vor Schmerz aufschrie. Das war nicht gut. Wenn er sie hier haben wollte, musste sie ruhig sein, sonst würden irgendwann die Anwohner aufmerksam werden.

William drängte Cathy an die Wand und versuchte, ihr den Mantel auszuziehen. Doch er merkte bald, dass er so nicht weiterkam. Er konnte sie nicht gleichzeitig ausziehen und ruhig halten. William hatte sich bisher noch nie an einer Frau vergangen. Und eine Frau, die sich nach Kräften wehrte und dabei noch herumschrie, war schon gar nicht eingeplant. Verzweifelt änderte er seine Strategie und legte ihr die Hände um den Hals. Dann musste er eben Ernst machen, es war nicht zu ändern. Sie war selber schuld daran. Hätte sie sich auf ihn eingelassen, wäre das hier nicht nötig gewesen.

26 Steve

Das hätte nicht passieren dürfen. Da hatte er nur einen kleinen Moment lang nicht aufgepasst und schon hatte er sie aus den Augen verloren. Die Frau, die er sich zu beschützen vorgenommen hatte.

Aber Steve Bales war nicht der Mann, der lange zögerte. Schnell versuchte er sich zu erinnern, wann und wo genau er die beiden zuletzt gesehen hatte und daraus abzuschätzen, in welchem der zahlreichen Hinterhöfe sie steckten. Denn dass Cathy William sozusagen direkt in die Arme gelaufen sein musste, daran zweifelte er nicht eine Sekunde.

Er entschied sich für zwei gleich nebeneinanderliegende Höfe, die der Stelle am nächsten lagen, an der er Cathy zuletzt gesehen hatte. Der dunklere davon schien ihm wahrscheinlicher zu sein. Er rannte los und hörte im gleichen Moment eine Frau aufschreien. Es waren etwa 50 Meter bis zu der Hofeinfahrt und Steve lief so schnell er konnte. Wieder war ein Schrei zu hören.

„Schrei weiter, Cathy, du machst es richtig so! Je lauter, desto besser. Und solange ich dich höre, weiß ich, dass du lebst.“

Diese Gedanken gingen Steve durch den Kopf, als er die Straße hinunter rannte. Es waren die längsten Sekunden seines Lebens. Er erreichte die Hofeinfahrt, fluchte über die Dunkelheit, doch dann fiel ihm seine Taschenlampe ein, die er stets bei sich trug. Er schaltete die Lampe ein und lief auf den Hof.

Was er sah, bestätigte seine schlimmste Befürchtung. Cathy hatte zu schreien aufgehört und er sah auch warum. William hatte seine Hände um ihren Hals gelegt, es war klar, dass er versuchte, sie zu erwürgen. Hier war keine Zeit zu verlieren. Steve ließ die Taschenlampe fallen, um beide Hände frei zu haben. Er hatte Glück. William war durch den Lichtschein irritiert worden und hatte seinen Griff gelockert. Sofort war Steve neben ihm, griff nach Williams Daumen und drehte sie nach hinten. Er wusste, wie schmerzhaft das war, aber darauf konnte er jetzt keine Rücksicht

nehmen. Wollte er auch nicht.

Laut aufschreiend ging William in die Knie. Mit einem schnellen rechten Haken schickte Steve ihn endgültig zu Boden. Dann wandte er sich Cathy zu, die zitternd an der Wand stand.

„Bist du verletzt? Hat er dir etwas getan? Bitte sag, dass die nichts geschehen ist!“

Ihm war nicht bewusst, dass er in einer Weise zu ihr sprach, als würde er sie schon lange kennen. Die Worte rutschten ihm heraus, bevor er darüber nachdenken konnte. Doch Cathy schien es nicht zu bemerken.

„Mir ist nichts passiert. Alles in Ordnung. Er ist gar nicht richtig dazu gekommen, mich zu würgen. Danke, dass du so schnell da warst. Du hast mich gerettet.“

Steve war unendlich erleichtert, dass Cathy nichts weiter passiert war. Ob sie einen Schock davongetragen hatte, würde sich allerdings möglicherweise erst später zeigen. Er musste auf jeden Fall vorsichtshalber den Notarzt rufen und natürlich auch die Polizei verständigen, die sich um William kümmern musste.